

Heimat Wolfurt



Heft 17

Zeitschrift des Heimatkundekreises

März 1996



Abteikirche Weißenau bei Ravensburg.
Das Kloster Weißenau ist die zweite Mutterpfarre von Wolfurt.

-
- Inhalt: 78. Mutterpfarre Weißenau
79. Nachkriegsjahre 1945-1949 in Wolfurt (Reis)
80. Einwanderer 2
81. Das Erbe aus Indien
82. Kindstaufe in Bildstein

Zuschriften und Ergänzungen

Autoren:

Burkhard Reis aus Wolfurt, Jahrgang 1977. Er hat das Oberstufenrealgymnasium in Lauterach abgeschlossen und leistet derzeit den Präsenzdienst beim Bundesheer ab.

Bildnachweis:

Karl Hinteregger (Seite 35, 43, 48, 52, Repro 10, 11, 50)

Hubert Mohr (Repro 34, 51)

Alfons Kalb (61)

Sammlung Reis (13, 15, 22, 26, 27, 29, 30, 36)

Sammlung Heim (1, 5, 42, 47, 60, 62)

Bitte !

Diesem Heft 17 liegt wieder einmal (zuletzt in Heft 14 im Mai 1994) ein Erlagschein für den Heimatkundekreis bei. Konto 87.957 Raiba Wolfurt. Wir bitten Sie herzlich, mit Ihrem Beitrag die Herausgabe weiterer Hefte zu ermöglichen.

Ergänzungen (Bild Seite 1 in Heft 16): Das neu renovierte Schneider-Schertler-Haus im Flotzbach ist auch das Geburtshaus unseres Ehrenbürgers Hubert Waibel.

Schwerzler und Schwärzler (Heft 16, S. 3): Dieser Beitrag hat zu einer ganzen Reihe von Reaktionen und Nachbestellungen geführt, auch von kaum bekannten Nachfahren verschiedener Stämme in Schwarzach und in Bregenz. Edmund Schwerzler schickte aus Liechtenstein sogar zwei wunderschöne Laubsäge-Sterne. Für viele ist die Orientierung innerhalb des großen Geschlechtes nun besser möglich. Einzelne haben ihren eigenen Namen nicht gefunden. Diesem Anspruch kann nur das nächste „Blaue Buch“, das wir uns für das Jahr 2000 wünschen, genügen. Hier sollten dagegen die Vorfahren und die verwandtschaftlichen Beziehungen aufgeschrieben werden.

Heimkehrer (Heft 16, S. 26): Auch dazu kam Zustimmung von mehreren Seiten. Ehemalige Soldaten verglichen ihre Heimkehr mit den Schicksalen der anderen. Besonders erfreulich war das gezeigte Interesse einiger junger Leser.

Sepp Waibels Heimkehrerbuch (Heft 16, S. 54) liegt nun in der Gemeindebücherei auf. Sepp hat nach abenteuerlicher Suche seine Tamara, von der er nur den Vornamen wußte, weit oberhalb von Stalingrad in Samara an der Wolga gefunden. Mit Tochter und Dolmetscherin kam sie für 10 Tage auf Besuch nach Götzis. Das Buch wurde inzwischen ins Russische übersetzt. Teile davon sind schon im August 1995 in den „Samaraer Nachrichten“ abgedruckt worden.

Unsere Mutterpfarre Weißenau

Im Jahre 1512 löste sich Wolfurt als selbständige Pfarrei von seiner Mutterpfarre St. Gallus in Bregenz. So hat man es uns jedenfalls immer gelehrt. Beim Studieren der alten Schriften findet man aber, daß damals noch eine zweite Mutter für unsere Pfarrei da war, die auch ihre Verdienste um uns hat. Weil sie allerdings ihre Rechte und Ansprüche an die Tochter Wolfurt im Jahre 1601 für bares Geld verkaufte, hat man sie uns seither verschwiegen. Der letztjährige hohe Geburtstag des Ravensburger Klosters soll der Anlaß sein, daß wir die Weißenau nicht ganz vergessen.

850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145-1995

Das ist der Titel eines neuen Buches, in welchem namhafte Historiker von der wechselhaften Geschichte des Klosters berichten, die auch in unser Dorf hinein wirkte.¹ St. Gallus in Bregenz ist die älteste Pfarrei des Vorarlberger Unterlandes. Die Patronatsrechte besaßen die Udalrichinger Grafen von Bregenz. Um die Jahrtausendwende teilten die Brüder des Hl. Gebhard und deren Nachkommen mehrmals ihren Besitz. Dabei erhielt die Pfullendorfer Linie die Hälfte der Rechte an der Pfarrei Bregenz. Das führte von Anfang an zu Spannungen. Als etwa die Hirsauer Mönche ihr neues Kloster aus der Einsamkeit von Andelsbuch nach Bregenz verlegen wollten, verweigerten ihnen die Pfullendorfer einen Baugrund bei der Pfarrkirche.² So mußten die Zisterzienser im Jahre 1097 weit abseits unten am See ihr Kloster St. Peter in der Au (Mehrerau) bauen.

Der Kellhof in Wolfurt gehörte jetzt im Gegensatz zu Hofsteig ebenfalls den Grafen von Pfullendorf. Zur Festigung ihres Besitzes stifteten diese hier eine Kapelle St. Nikolaus. Sie brauchten einen Stützpunkt bei der Besiedlung des Bregenzerwaldes, wo sie ja die Konkurrenten der Bregenzer waren. Als aber Graf Rudolf von Pfullendorf 1167 seinen einzigen Sohn Berthold auf einem Kriegszug des Kaisers nach Italien verloren hatte, übergab er seinen ganzen Privatbesitz an Kaiser Friedrich (I.) Barbarossa. Nun gehörten die halbe Pfarrei St. Gallus samt Kellhof und Kapelle Wolfurt und dazu ein großes Stück Bregenzerwald mit Egg und Schwarzenberg dem Stauferkaiser. Die andere Hälfte hatte das Kloster Mehrerau bekommen.

Draußen in der sumpfigen Au bei Ravensburg war 1145 vom adeligen Herrn Gebizo ein Prämonstratenser Kloster St. Peter gegründet worden. Von Anfang an stand es unter dem besonderen Schutz des Kaisers. Um es von dem gleichnamigen St. Peter in der Au bei Bregenz unterscheiden zu können, nannte man das ältere und reichere bald die Mehrerau, das jüngere bei Ravensburg die Minder-Au. Wegen der weißen Gewänder seiner Mönche setzte sich beim Volk aber später der Name Weißenau durch.³



Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz. Mit der Filialkirche Wolfurt gehörte die Hälfte der Pfarrei Bregenz lange Zeit zu Weißenau.

Zur Belohnung für gute Dienste schenkte der junge Stauferkönig Heinrich VII. dem Kloster am 6. November 1226 seinen Anteil an der Pfarrei Bregenz samt der Kapelle in Wolfurt.⁴ Im Schenkungs-Dokument erscheint in der Fügung *ut Nos Prebendam in ecclesia parochiali Brigantie cum capella in Wolfurt cenobio S. Petri in Augia contraderemus* erstmals der Name Wolfurt als der eines Dorfes. Ältere Urkunden nennen nur ein Rittergeschlecht *von Wolfurt*. Die Schenkung durch König Heinrich geschah mit Billigung seines Vaters, des Kaisers Friedrich II., der sie mit einem eigenen Dokument bestätigte.

Weil das Kloster schon seit 1172 die Reliquien des bei uns als einen der 14 Nothelfer verehrten Hl. Vitus besaß, wurde es ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Eine noch teure Kostbarkeit erhielt es aber 1283 von König Rudolf von Habsburg: eine Heiligblut-Reliquie, die aus der Hand der Hl. Maria Magdalena über Marseille und Straßburg den Weg nach Weißenau gefunden haben soll. In einer wertvollen Barockfassung wird sie noch heute in einem eigenen Altar den Gläubigen zur Verehrung präsentiert. Im Jahre 1257 wurde das Stift zur Abtei erhoben. Dem Konvent von Weißenau gehörten in seiner Blütezeit im 13. Jahrhundert über 100 Mönche an. Allein für deren Schuhwerk wurden jedes Jahr 60 Kuhhäute benötigt, für Mützen und Mäntel 400 Schaffelle und für die weißen Kutten 700 Ellen Wolltuch.⁵ Da waren natürlich für die Ernährung der Mönche und die Erhaltung des Klosters die Zehentrechte aus der

Pfarr Bregenz von großer Bedeutung. Es kam daher häufig zu Streitigkeiten, wenn das Kloster Mehrerau oder die Montforter Grafen diese Rechte beschneiden wollten. Immer wieder mußten der Papst oder der Kaiser schlichtend eingreifen.⁶

Ein Steuerverzeichnis von 1304 gibt für jede der Bregenzer Pfarrhälften 250 Malter Zehent an. (Ein Bregenzer Malter Hafer hatte 18 Viertel, also etwa 387 Liter Körner). Ein anderes Verzeichnis gliedert den Zehentertrag auf: 208 Malter Haber, 30 Malter Dinkel, 5 Fuder (das sind etwa 6000 Liter) Wein, 16 Zollen (etwa 80 kg) Butter.⁷ Daß viel mehr Hafer als Dinkel anfiel, entspricht der Herkunft des Getreides aus dem Bergland. Im Vorarlberger Unterland überwog ja sonst der Anbau von Vesen (Dinkel). Die Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz hatte jetzt immer zwei Pfarrer. Den ersten stellte die Mehrerau, der zweite kam von der Weißenau. Er hieß der „Präbend“ und war meist ein mit eigenen Rechten ausgestatteter Weißenauer Chorherr. Zur Erhaltung der Pfarrkirche, insbesondere der aufwendigen Dächer, waren vier Herrschaften verpflichtet: für die linke Seite des Schiffes der Abt von Mehrerau, für die rechte der Abt von Weißenau *von dem Kirchen Thurn bis an den Absatz an dem Chor*. In die übrigen Dächer auf dem Turm und über dem Chor teilten sich *die Herrn von Bregenz und St. Gallen*.⁸

Auf Schloß Wolfurt saßen seit dem 15. Jahrhundert die Leber aus Bregenz als zweites Rittergeschlecht von Wolfurt. Ihnen hatte das Kloster Weißenau den Einzug seiner Zehente in der Pfarre Bregenz anvertraut. Diesen Beziehungen und dem Einfluß des Präbenden von Bregenz ist es wohl zu verdanken, daß die Kapelle St. Nikolaus in Wolfurt im Jahre 1483 einen eigenen Kaplan bekam. In der Person von Fr. Ludwig Rober aus Mengen wurde sogar ein Weißenauer Chorherr 1484 als Kaplan in Wolfurt eingeführt. Dagegen wehrten sich aber die Mehrerauer. Nach Robers Tod setzten sie jeweils ihre eigenen Kandidaten durch.⁹

Als dann 1512 über Betreiben von Hofsteig-Ammann Sebastian Schnell Wolfurt eine selbständige Pfarrei wurde, gaben dazu Abt Kaspar Haberstro von Mehrerau und Abt Johannes von Weißenau ihre Zustimmung. Doch der Streit zwischen den Zisterziensern und den Prämonstratensern um den Einfluß in Wolfurt ging weiter. Der Bischof von Konstanz suchte zu vermitteln.¹⁰ Schließlich einigten sich die Äbte 1558 darauf, daß jedes Kloster abwechselnd einen Pfarrer von Wolfurt stellen sollte.

Das Kloster Weißenau steckte damals in finanziellen Nöten. *Yber und länger als andert halb hundert Jahren* hatten die Leber auf Schloß Wolfurt bis zum Jahre 1551 für das *Gotts Haus Au bey Ravenspurg* den Zehent eingezogen. Ihre Knechte sammelten *allhie in der gantzen pfarr Bregentz, im Hofstaig, am Steußberg, zu Alberschwende, auf dem Sulzberg, hinter dem Tobel, vor Clauss und am Fürberg und zue weiller und Stainigach*. Den Ertrag machten die Leber zu Geld und führten *jährlich 244 f münz samt 43 Zollen schmalz* nach Weißenau ab.¹¹

Aber auch die Steuereinzahler wurden reich. So konnte 1547 die Witwe Edeltrud von Wolfurt um 465 Gulden den riesigen Loherhof in Bregenz, das spätere Gut Kronhalden,

für ihren Sohn Hans Georg kaufen.¹² Im Jahre 1551 bot der Abt von Weißenau der kapitalstarken Witwe für 12.000 Gulden all seine Zehentrechte zum Kauf an. Nach Beratung mit ihren Verwandten lehnte sie ab. Jetzt verpfändete Weißenau den Zehent an die Schnabel von Schönstein in Bregenz. Als diese 1570 Schloß Niedegge, die heutige Riedenburg, kauften, gaben sie den Weißenauer Zehent an das Kloster Mehrerau weiter. Das paßte nun den weißen Mönchen von Ravensburg gar nicht. Sie kündigten den Mehrerauern und vergaben die Einziehung des Zehents ab 1575 wieder an die Ritter von Wolfurt. Hans Georg von und zu Wolfurt führte nun *mit aigner hand* ein genaues Zehentbuch.

Dort erzählt er¹³, wie er sich um ein gutes Verhältnis zum Abt und zum Prior in Weißenau bemühte: *daß man jährlich auf weihnächten in die Au hinaus schicken solle, nämliche meinem Herren einen molzscheren¹⁴, eier, sechs Alp Käs und sechs Viertel Nuß. ...wann ethwan die Cöstözer¹⁵ wohl gerathen, so thuet man aus gutem willen II Viertel unter die Nuß*. Hier erfahren wir also von den süßen Wolfurter Weihnachtsgeschenken, die der Abt an seine Mitbrüder verteilte: *Nuß, Schnitz und Moltschero!*

Bis zum Jahre 1600 zog Hans Georg den Zehent ein und Weißenau stellte dafür Geistliche für die junge Pfarre Wolfurt. Aber wieder brauchte das Kloster Bargeld: *Da hat der Abt von Bregenz dem Abt von Au (Weißenau) den Zehenden samt Babenbol für 22.000 f samt aller seiner Zu gehört um Pfingsten abgekauft Anno 1601*.¹⁶

Mit dem Verkauf von 1601 ging die 400 Jahre lange Einflußnahme des Klosters Weißenau auf Wolfurt und seine Pfarrei zu Ende. Ab jetzt besaßen die Zisterzienser von Mehrerau das alleinige Patronat.

Hans Georg von Wolfurt, der letzte Vertraute der Weißenauer in Wolfurt, wendete sich mehr der Verwaltung seiner großen Güter zu. Neben dem Schloß Wolfurt, das er als Lehen besaß, gehörten ihm in Bregenz unter anderem die Güter Kronhalde und Reutte und der Weinberg *am brandt*. Einige von seinen Söhnen wurden bedeutende Leute: Junker Laux von Wolfurt war unter Erzbischof Mark Sittich Stadthauptmann von Salzburg. Domprobst Sigmund von Wolfurt verwaltete für den Erzbischof dessen Besitzungen in Konstanz. Der Jesuitenpater Hugo von Wolfurt leitete als Rektor das Kolleg in Hall. Und Eucharius von Wolfurt wurde gar 1616 zum Fürstabt des mächtigen Benediktinerklosters Kempten gewählt. Mit diesen geistlichen Söhnen starb das Geschlecht der Leber von Wolfurt um 1650 aus.¹⁷

Und Weißenau? Die Pest von 1635 und mehrere Brandschatzungen während des Dreißigjährigen Krieges setzten dem Kloster arg zu. 1654 bestand der Konvent nur mehr aus 12 Mönchen. Trotzdem wurde an der großen Klosterkirche ständig gebaut. Die von dem Bregenzerwälder Barockbaumeister Franz II. Beer von Bleichten entworfenen Pläne wurden allerdings nicht fertig ausgeführt. Trotzdem entstand ein barockes Kirchenjuwel mit großartigen Altären und Deckengemälden. Im Jahre 1802 wurde das Kloster dann aber wie viele andere auch säkularisiert und verkauft. Die Stiftskirche blieb als Dorfkirche erhalten. Die anderen Klosteranlagen baute das Land

Württemberg 1892 zu einem Psychiatrischen Krankenhaus um, das noch heute besteht.

Vielleicht nimmst Du Dir auf Deiner nächsten Fahrt nach Ravensburg die Zeit für den kleinen Umweg zu der wunderschönen Barockkirche von Weißenau! - Bei einem Rundgang zum Heiligblut-Altar und zu der berühmten gotischen Madonna wirst Du Dich dort sicher an die Weißen Mönche erinnern, denen auch unser Wolfurt fast 400 Jahre lang anvertraut war.

¹ Binder, 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau, Verlag Thorbecke, Sigmaringen, 1995

² Bilgeri, Bregenz, 1980, S. 26

³ wie 1, Kruse, S. 67

⁴ Rapp. Generalvikariat Vorarlberg, 1896. Band II, S. 388

⁵ wie 1, Wieland, S. 135

⁶ wie 4, S. 286 ff

⁷ wie 1, Wieland, S. 249

⁸ GA Wolfurt, Zehentbuch des Hans Georg von Wolfurt, 1576, Kop. 166

⁹ Forschungen Wieland, StA Friedrichshafen

¹⁰ wie 4, S. 788 ff

¹¹ wie 8, Kop. 8

¹² Ulmer, Burgen und Edelsitze, 1925, S. 393

¹³ wie 8, Kop. 11

¹⁴ Ein *Moltscheren* ist das in Hofsteig noch heute unter diesem Namen zu Weihnachten gebackene süße Birnenbrot.

¹⁵ *Cöstözer* sind eine heute als *Konstanzer Längler* bekannte Birnensorte, die zu *Schnitz* gedörft wird.

¹⁶ wie 8, Kop. 196. Schloß Babenwohl war der Edelsitz, der später zum Gallusstift und schließlich zur Landesbibliothek umgebaut wurde.

¹⁷ wie 12, S. 394 ff

Burkhard Reis

Nachkriegsjahre 1945-1949 in Wolfurt

1. Kriegsende in Wolfurt

Noch in den letzten Tagen des II. Weltkrieges wurde Vorarlberg trotz der aussichtslosen militärischen Lage von Resten deutscher Einheiten und dem „Volkssturm“, einem letzten Aufgebot an Kindern und Greisen, die den Feind aufhalten sollten, verteidigt.

Am Samstag, dem 28. April, wurde der „Hofsteiger Volkssturm“ in Hard aufgelöst. Mit solchen Soldaten könne man keinen Krieg gewinnen. Auf Feldwegen schlichen die Männer heim nach Wolfurt, immer in Angst vor der SS, die Deserteure sofort erschoss. Zwei Tage hielten sie sich daheim versteckt.

In vielen Vorarlberger Gemeinden kam es in diesen letzten Kriegstagen zu Aufständen gegen die ortsansässigen Nazigrößen, so zum Beispiel auch in Langenegg. Dort wurden die Parteiführer am 1. Mai gefangen gesetzt. Daraufhin rückte eine überlegene SS-Einheit an. Im folgenden Gefecht zwischen der SS und den Widerstandskämpfern fielen sechs Familienväter aus Langenegg.

In Wolfurt kam es zu keinem Widerstand gegen die Parteiführer, aber in der ersten Niederschrift des provisorischen Gemeindeausschusses werden Umsturzpläne erwähnt: *„Durch die sich überstürzenden Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen und durch die unaufhaltsam immer näher an unsere Landesgrenze heranrückende I. französische Armee, die ein baldiges Kriegsende voraus sehen ließen, waren einige verantwortungsbewußte, um das Wohl der Gemeinde besorgte Männer willens, den Sturz der nationalsozialistischen Gemeindeverwaltung am Sonntag, 29. 4., herbeizuführen. Es war bekannt, daß Bürgermeister Theodor Rohner auf dem Standpunkt stand, es wird nicht kapituliert, sondern verteidigt. Das Vorhaben scheiterte aber dadurch, daß an diesem Sonntag General Schmidt mit einer größeren SS-Abteilung im Orte Quartier bezog, wodurch die Position des Bürgermeisters wieder gestärkt wurde.“* Am 1. Mai griffen französische Tiefflieger wahllos verschiedene Ziele in der Gemeinde an. Ein junges Mädchen (Luise Bilgeri) wurde getötet, einige Häuser und die Kirche waren beschädigt. Die Tiefflieger hatten ein Haus in Brand geschossen, es konnte aber von den Bewohnern gelöscht werden.

In den frühen Morgenstunden des 2. Mai besetzten die Franzosen das rechtsseitige Gelände der Bregenzerach in Kennelbach. Nach einem kurzen Gefecht, bei dem es auf beiden Seiten Verwundete, bei den Deutschen auch einen Toten gab, waren die Franzosen um 4 Uhr früh fest im Besitz des linken Achufers. Die Brücken in Lauterach und Hard waren völlig zerstört, die Pfeiler der Kennelbacher Brücke waren hingegen erhalten geblieben. Deshalb setzten französische Pioniere diese Brücke wie-



Über diese von französischen Pionieren nur notdürftig reparierte Achbrücke rollten die Panzer durch Wolfurt ins Oberland.

der provisorisch instand, so daß sie von Fahrzeugen passiert werden konnte. Ab 9 Uhr rollten die Panzer darüber. Inzwischen kammte französische Infanterie das Gelände durch. Im Röhle hatten deutsche Soldaten noch einmal ein Maschinengewehr aufgestellt. Ein paar MP-Garben warfen auch sie nieder, ein Soldat starb.

Einige Tage zuvor hatte sich ein gewisser General Faulmann mit seinem Divisionsstab in Wolfurt niedergelassen; mit ihm hatten sich auch sechs Panzerspähwagen im Mitteldorf (Hub) festgesetzt. Obwohl sich einige Offiziere bei Ankunft der Franzosen aus dem Staub gemacht hatten, blieben die Spähwagen mit Besatzung zurück. Aus einem wurde beim Gasthaus „Kreuz“ in Rickenbach gegen die französische Vorhut geschossen, ein Franzose wurde verwundet.

Schließlich zogen sich die deutschen Truppen über die Dornbirner Straße nach Schwarzach zurück. Der Familienvater Gebhard Böhler wollte eine weiße Fahne an seinem Haus in Rickenbach befestigen. Als die sich zurückziehenden SS-Soldaten die weiße Fahne bemerkten, feuerten sie eine Pak-Granate auf Gebhard Böhlers Haus. Diese durchschlug die Wand und traf Gebhard Böhler in der Stube. Er starb in einem französischen Lazarett. Auf der Straße zwischen Wolfurt und Schwarzach sprengten die deutschen Soldaten noch ein großes Auto mit Munition und Kriegsmaterial, das infolge Spritmangels hängengeblieben war.

Der in der ersten Niederschrift des provisorischen Gemeindeausschusses erwähnte SS- Stab, der im Gasthaus „Röble“ einquartiert war, konnte glücklicherweise nicht in die Kämpfe eingreifen. Die Wolfurter Bevölkerung hatte nämlich große Angst, daß diese Soldaten das ganze Dorf zerstören könnten, aber die Wirtin machte die Soldaten mit Wein und Schnaps unschädlich. Bei Ankunft der Franzosen konnten sich die Offiziere nur durch eine überstürzte Flucht retten..

Einige versprengte deutsche Soldaten hielten sich in den Wäldern am Steußberg auf,



In Kennelbach stockte der Vormarsch der französischen Armee wegen des Engpasses bei der Achbrücke.

es fielen aber nur noch vereinzelte Schüsse. An allen Häusern wehten weiße Fahnen Große Truppenteile der 1. französischen Armee marschierten durch Wolfurt. Die Panzerkolosse bogen vom Kirchplatz Richtung Lauterach ab. In den Kurven wühlten sie die Straße so tief auf, daß Personenaautos kaum mehr folgen konnten.

Das von französischen Tieffliegern getötete Mädchen Luise Bilgeri und Gebhard Böhler waren die im zivilen Bereich zu beklagenden Opfer.

Der damalige Gemeindediener Gebhard Gmeiner berichtet von den ersten Kontakten mit den Franzosen: „Unmittelbar nach dem Einmarsch der französischen Truppen am 2. Mai 1945 kam ein französischer Offizier ins Gemeindeamt Wolfurt und beauftragte den damalige Bürgermeister Theodor Rohner, diese Kundmachung zu schreiben. (...) Bevor ich zum Ausrufen der Kundmachung ging, habe ich sie dem französischen Offizier, der die deutsche Sprache beherrschte, noch gezeigt und mich erkundigt, ob der Inhalt der Kundmachung richtig sei. (...) Eine Unterschrift hat der franz. Offizier auf die Kundmachung nicht gegeben. Ich habe mich auch nicht getraut, eine Unterschrift von ihm zu verlangen.“¹

In der französischen Besatzungszeit wurden alle Dokumente in französischer und in deutscher Sprache abgefaßt. Die von Gmeiner erwähnte Verlautbarung findet sich noch im Gemeinde-Archiv:

Publication

1. Toutes les cartes de la région sont à délivrer.
2. Dans les maisons où on trouvera des personnes militaires, on fusillera immédiatement toutes les personnes de la maison.
3. Jusqu' à nouvel ordre aucune personne civile n' a pas le droit de s' arrêter en plein air.
4. Les personnes civiles qui ont été désarmées de la „Wehrmacht“ depuis janvier 1945, doivent s' annoncer tout de suite chez le Commandant de la Place à la Mairie.
5. Tout les armes, aussi couteaux, munition, jumelles, appareils photographiques et filmes sont à remettre à la Mairie avant deux heures de l' après- midi.
6. Dans les maisons, dans lesquelles on en trouvera après midi (12 heures) des articles publiés, on mettra le feu à la maison et fusillera une personne. ²

Verlautbarung

1. Von der Gegend sind alle Landkarten abzugeben.
2. In den Häusern in denen Militärpersonen in Uniform oder Zivil angetroffen werden, werden alle Personen des Hauses sofort erschossen.
3. Vorläufig darf sich keine Zivilperson im Freien aufhalten.
4. Zivilpersonen, welche seit Jänner 1945 von der Wehrmacht abgerüstet haben, haben sich sofort beim Ortskommandanten im Bürgermeisteramte zu melden.
5. Alle Waffen, auch stehende Messer, Munition, Ferngläser, Fotoapparate und Filme sind vor zwei Uhr nachmittags im Bürgermeisteramte abzuliefern.
6. In den Häusern, in denen nach 12 Uhr von den bekanntgegebenen Artikeln noch welche gefunden werden, wird das Haus in Brand geschossen und eine Person erschossen.

Die gesammelten Fotoapparate und Karten zerstampfte man beim Schulhaus, Dutzende Panzerfäuste warf man in die Schützenlöcher an der Ach. Die französischen Besatzungstruppen griffen mit aller Härte durch. Acht Tage nach dieser Verlautbarung erschien ein Hauptmann der französischen Polizei und erklärte, daß der Ablieferung der angeführten Gegenstände nicht restlos Rechnung getragen worden sei. Der Gemeindepolizist mußte die Verlautbarung mit aller Strenge wieder-

Am Freitag den 4. Mai wurde Bürgermeister Polzer, im Gespräch mit dem franz. Ortskommandanten besprochen, die Urteilsprotokolle um die Mitglieder des bis 1938 bestehenden Gemeinderates zu übergeben

Text	Bezugsarten
<p>nach untenstehendem Protokoll vom 4. Mai 1945 Die nachfolgenden Namen bilden die gesamte Gemeindevorwaltung, die sofort mit dem Ortskommandanten Ludwig Heitberger als Oberkommandant, Ortskommandant Adolf Löffel zum Gemeindepolizisten bestellt. Es folgen die Protokollanten Gmiz Alfons Polzer Franz Schertler Josef Schertler Rudolf Schwarzler Karl Polzer Franz 49 Köt Paul Hoffe Martin Zwickl Johann</p>	

Protokoll des neubestellten Wolfurter Gemeinderats vom 8. Mai 1945

holen. Die Waren wurden beim Bürgermeister abgegeben und von den Besatzungstruppen übernommen. Nach Einbruch der Dunkelheit herrschte ein strenges Ausgehverbot, das von Militärstreifen kontrolliert wurde. Am 2. Mai hatten die Franzosen alle Häuser durchkämmt und nach versteckten Soldaten gesucht. Dann nahmen sie die einflußreichsten Nazis gefangen und suchten

jemanden, der das Dorf verwalten konnte. Am 4. Mai mußte der noch amtierende Bürgermeister Theodor Rohner sein Amt niederlegen. Es kam zu einer - den Umständen entsprechend - geregelten Übergabe der Amtsgeschäfte an Ludwig Hinteregger, der bis 1938 Bürgermeister von Wolfurt gewesen war. Mit Hinteregger traten auch alle Gemeindevertreter des Jahres 1938 wieder in den Gemeinderat ein:

Alfons Gunz	Franz Rohner HNr. 49
Franz Rohner	Paul Köb
Josef Schertler	Martin Höfle
Rudolf Schertler	Johann Zwickle
Karl Schwärzler	

Von der Bezirkshauptmannschaft Bregenz erfolgte aber eine Herabsetzung der Zahl der Gemeindetagsmitglieder auf fünf. Vom französischen Kommando, das alle Erlässe bestätigen mußte, wurden nun folgende Männer beauftragt, die Geschäfte der Gemeindeverwaltung bis zu den ersten Wahlen durchzuführen:

Bürgermeister:	Ludwig Hinteregger, Landwirt
1. Gemeinderat:	Alfons Gunz, Mühlenbesitzer
2. „	Franz Rohner, Stickereibesitzer
3. „	Martin Höfle, Konsumverwalter
4. „	Karl Geiger, Bauarbeiter

2. Nach der „Stunde 0“ in Wolfurt

Notversorgung

Ein großes Problem der ersten Tage nach der Besetzung Vorarlbergs war die weitere Sicherung der Ernährung der Zivilbevölkerung. Grundnahrungsmittel waren nicht oder nur in unzureichender Menge vorhanden. Der Präsident des Vorarlberger Landesausschusses, der spätere Landeshauptmann Ulrich Ilg, rief die Bevölkerung auf, mit den vorhandenen Lebensmitteln sparsam umzugehen, da in nächster Zeit keine Zuteilungen zu erwarten seien. Das am 23. Mai 1945 errichtete sogenannte Landesernährungsamt war für alle Fragen der Ernährungswirtschaft in Vorarlberg zuständig. Sämtliche noch aus der NS-Zeit bestehenden Vorschriften und Verordnungen über die Ablieferung und Verteilung der Lebensmittel blieben bis auf Widerruf in Kraft.

Parallel zum Vorarlberger Landesernährungsamt wurde 1945 in Wolfurt ein Versorgungsausschuß aus Gemeindevertretungsmitgliedern zusammengestellt. Am 28. Mai 1945 wurden die ersten Vorarlberger Lebensmittelkarten ausgegeben. Die Rationssätze waren in Anbetracht des Mangels an Lebensmitteln knappst kalkuliert. Arbeitsverweigerung hatte den Entzug bzw. die Nichtausfolgung von Lebensmittelkarten zur Folge. Da es in Wolfurt 1945 noch 220 Bauern gab, waren die meisten Wolfurter Selbstversorger. Doch auch die Bestimmungen für Selbstversorger waren nach wie

50 g Fl	50 g Fl	50 g Fl	50 g Fl	100 g Salz	Bestellschein für 1/2 Liter Vollmilch täglich 1. Periode	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
						 Lebensmittelkarte für das Land Vorarlberg. 1. Periode gültig vom 28.5. - 24.6.1945 für Normalverbraucher v. 0 - 6 Jahren				
50 g Fl	50 g Fl	50 g Fl	50 g Fl	K 1 K	5 g Fett		5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
					Name _____ Wohnort _____ Straße _____ Ohne Namensantragung ungültig! Rationssatz: Fleisch 400 g Fett 300 g Nahrungsmittel 600 g Käse 319,5 g Zucker 200 g Salz 100 g Brot bzw. Mehl nach Aufruf Kaffee-Ersatz nach Aufruf	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
125 g Fett	125 g Fett	62,5 g Fett	62,5 g Fett	K 2		5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
					25 g Nä	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
125 g Käse	62,5 g Käse	62,5 g Käse	62,5 g Käse	K 3		5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
					25 g Nä	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett	5 g Fett
250 g Sup	125 g Hüls	50 g Stü	50 g Stü	K 4		25 g Nä	25 g Nä	25 g Nä	25 g Nä	25 g Nä
					K 25 B 24 B 23 B 22 B 21 B	K 6	K 7	K 8	K 9	K 10
125 g Zuck	125 g Zuck	125 g Zuck	125 g Zuck	K 5		K 11	K 12	K 13	K 14	K 15
					K 16 17 18 19 20	K 11	K 12	K 13	K 14	K 15
K 6	K 7	K 8	K 9	K 10		K 16	K 17	K 18	K 19	K 20
					K 30 B 29 B 28 B 27 B 26 B	K 16	K 17	K 18	K 19	K 20
K 11	K 12	K 13	K 14	K 15		K 30 B	K 29 B	K 28 B	K 27 B	K 26 B
					K 35 B 34 B 33 B 32 B 31 B	K 30 B	K 29 B	K 28 B	K 27 B	K 26 B
K 16	K 17	K 18	K 19	K 20		K 35 B	K 34 B	K 33 B	K 32 B	K 31 B

Erste Vorarlberger Lebensmittelkarte nach dem Krieg

vor streng. Hausschlachtungen von Großvieh waren grundsätzlich verboten. Bei Personen, die sich mit Getreide selbst versorgen konnten, trennte man die zustehenden Abschnitte für Mehl von den Lebensmittelkarten ab.

Schon in der ersten Lebensmittelkartenperiode waren die Mehlbestände äußerst gering, und auch später ergaben sich die größten Schwierigkeiten bei der Aufbringung von Mehl und Getreide. Durch die Hilfe der französischen Militärregierung, der Schweizer Nachbarn und durch die ablieferungswilligen Bauern wurden die größten Schwierigkeiten der Lebensmittelbeschaffung, wenn auch unter harten Entbehrungen der Bevölkerung, überwunden. Viele Arbeiter besaßen einen Garten. So konnten sich diese zusätzlich mit Kartoffeln, Gemüse und Mais eindecken.

Die Lebensmittelbezüge wurden also durch Karten geregelt. Zusätzlich zu den Karten benötigte man auch noch Geld, was aber kein Problem war. Viele besaßen Unmengen an abgewertetem Geld. In den Geschäften mußte man die Lebensmittelkarten abgeben. Die zustehenden Abschnitte wurden abgetrennt. Die Waren mußten dann noch zusätzlich mit Geld bezahlt werden. Niemand konnte mehr Lebensmittel kaufen, als auf seiner Karte angeführt waren. Der Sinn der Karten war die Rationierung der knappen Grundnahrungsmittel.

Wenn man andere Waren (z.B. Fahrradreifen, Werkzeug,...) kaufen wollte, benötigte man einen sogenannten Bezugsschein. Einen solchen Schein konnte man vom Bür-

germeister anfordern. Dieser entschied auch, ob überhaupt ein „Bedarf“ für die jeweilige Ware vorhanden war. Er verfügte nur über ein kleines Kontingent von Gebrauchsgütern und mußte entscheiden, ob z.B. ein Fabrikarbeiter einen neuen Fahrradreifen dringender benötigte als ein Bauer.

Ablieferungen

Regelmäßig mußte die Gemeinde vorgeschriebene Mengen an Vieh, Mais, Milch, Heu und anderen Gütern an das Landesernährungsamt abliefern. Auch der Anbau von Gemüse auf vorgegebenen Flächen wurde von dieser Behörde verordnet. So mußte aufgrund einer Vorschreibung des LEA die Gemeinde Wolfurt in der Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Dezember 1945 Schlachtvieh mit insgesamt 28.920 kg Lebendgewicht und 5.376 kg Mais abliefern.

Die Milchablieferung ging im Jahre 1945 gegenüber den früheren Jahren stark zurück. Dieser Umstand wird in einem Ausschußprotokoll auf die Milchabgaben an die Besatzungstruppen zurückgeführt. Außerdem mußten sehr viele Mulis, die von den Marokkanern ins Dorf mitgebracht worden waren, gefüttert werden.

Unterstützung bedürftiger Familien

Im Mai 1945 stand Bürgermeister Hinteregger vor schweren, fast unlösbaren Problemen. Die größten waren die Nahrungsmittelbeschaffung, die Versorgung der zahlreichen Flüchtlinge und die Entnazifizierung.³ Zur Unterstützung bedürftiger Familien, die über keinerlei Vermögen oder Barmittel verfügten, hatte die Gemeinde Wolfurt nach der Weisung des Landrates Bregenz kleinere Geldmengen auszugeben. Erwachsene erhielten täglich 1,00 Reichsmark, Jugendliche zwischen 6 und 12 Jahren 0,75 und Kinder 0,50 RM pro Tag.

Schon in den Kriegsjahren waren Ried- und Achfelder zu Äckern umgewandelt und an hungernde Familien verpachtet worden. Dazu die Zeitzeugin Helene Wiedenbauer: *„Jede Familie bekam für eine kleine Pacht ein Feld im Ried. Dort wurden Kartoffeln, Kraut und Mais angebaut. Während andere Kinder im Weiher badeten, mußten wir auf den Feldern arbeiten.“*

Alle Bauernkinder mußten hart arbeiten, dafür kannten sie aber keinen Hunger. Auch der Schulplatz war jetzt ein Acker. Er wurde erst 1950 auf ein Ansuchen der Turnerschaft Wolfurt wieder zu einem Sportplatz umgewandelt.

Ein weiteres Problem in diesen ersten Nachkriegsjahren war die Beschaffung von Kohle. Erst mit der Wiederinbetriebnahme des Kohlenbergwerks Wirtatobel in Langen bei Bregenz (Schon 1947 wurde dieses Bergwerk wegen der minderwertigen Qualität der dort abgebauten Braunkohle wieder geschlossen) und Steinkohlenlieferungen aus dem Ruhr- und Saargebiet konnte der dringendste Bedarf gedeckt werden.

Holz mußte teilweise die Kohle ersetzen. Im Juni 1945 wurden die Wolfurter Waldbesitzer verpflichtet, Brennholz an Personen, die keines besaßen, abzugeben. Die bedürftigen Familien wurden bestimmten Waldbesitzern zugeteilt und konnten dort

das Holz direkt abholen. Zusätzlich stand jeder Familie auch eine gewisse Menge an Holz aus den Gemeindewäldern zu.

Außerdem veranlaßten die Gemeindevertreter, daß das auf Gemeindewiesen anfallende Obst zu Saft verarbeitet und an die Bevölkerung ausgegeben wurde. Überschüssiges Obst privater Grundbesitzer durfte nicht aus Wolfurt ausgeführt werden. Man mußte es an Haushalte in der eigenen Gemeinde abgeben.

Hunger, Schwarzhandel, Not der Stadtbevölkerung

Die Leute in den Städten hungerten. Blasse Mütter und schmale Kinder aus den Städten kamen zum „Hamstern“ ins Dorf. Die hungernden Stadtbewohner tauschten wertvolle Gegenstände gegen ein paar Liter Milch oder eine Tasche voll Kartoffeln ein. Andere „Städler“ pachteten Felder oder arbeiteten für eine Jause einen Nachmittag auf dem Acker.

Manche hatten noch nie auf dem Land gearbeitet, aber die Not zwang sie dazu. Diese Leute stellten sich ungeschickt an und machten sich zum Gespött der Kinder. Dazu Siegfried Heim: *„Ein bei allen Gymnasiasten wegen seiner Strenge und Genauigkeit gefürchteter Mathematikprofessor aus Bregenz arbeitete als Feldgehilfe für eine Jause bei der Familie Mohr in Spetenlehen. Er hatte nie auf dem Feld gearbeitet. Wir Kinder machten uns über ihn lustig und amüsierten uns an seiner Unbeholfenheit. Ein Fabrikarbeiter hatte ein Feld gepachtet und baute Mais an. Gegen das Unkraut setzte er ein Unkrautvertilgungsmittel ein. Daß er dabei die Maispflänzchen mitzerstörte und das Feld unbrauchbar machte, hatte er nicht bedacht.“*

Der Hunger war in diesen Tagen groß. Teilweise befanden sich Abschnitte auf den Lebensmittelkarten, bei denen man sich nicht sicher war, ob diese Lebensmittel überhaupt besorgt werden können. Die Bauern hatten unbegrenzte Macht über die Stadtbevölkerung. Manche betrieben Wucher, denn die Städter boten im Tauschhandel alles, was sie hatten: Wäsche, Geschirr, Besteck, Teppiche, Schmuck, Münzen (die Reichsmark-Silbermünzen hatten ihren Wert behalten) oder ihre Arbeitskraft.

Der Schwarzmarkt florierte, aber auch in den Geschäften konnte man oft nur im Tauschhandel mit Naturalien etwas bekommen. Wenn ein Bauer Eisenwerkzeug benötigte, mußte er dafür Butter, Schmalz, Käse, Speck, Schnaps oder Tabak bieten, denn Bezugsscheine waren kaum zu bekommen. Besonders Schnaps stand hoch im Kurs, weil Drogen in Notzeiten immer reißenden Absatz finden.

Der Schwarzhandel wurde gehandelt. In einem Bericht über eine Hausdurchsuchung ist zu lesen: *„Bei dem in Wolfurt wohnhaften Anton B. wurde wegen Verdachtes des Schleichhandels eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei 670 öS und 22 Liter Schnaps beschlagnahmt.“* Der Schwarzhandel war stark verbreitet, doch, verglichen mit anderen Bundesländern, bewegte er sich in Vorarlberg noch in tragbaren Grenzen.

Inflation, Einführung des österreichischen Schillings

Grundsätzlich war der Schwarzhandel verboten, doch die Reichsmark, die in Österreich noch bis zum Dezember 1945 als Währung erhalten blieb, war weitgehend wertlos. Schon während des Krieges hatte die galoppierende Inflation begonnen. Danach wurde sie noch zusätzlich durch die Besatzungsmächte verstärkt. Diese ließen große Mengen an ungedeckten Reichsmarkscheinen drucken und stellten sie ihren Soldaten zur Verfügung.

Nach der Befreiung Österreichs mußte sich der wiedererstandene Staat vorerst nicht nur der RM als Zahlungsmittel bedienen. Auch die Post benutzte Relikte aus dem „Dritten Reich“. So wurden Hitler-Briefmarken mit der Bezeichnung „Österreich“ überdruckt. Teilweise mußte der Kopf Hitlers auf Anordnung der Militärbehörden unkenntlich gemacht werden.

Als die RM im Dezember im Kurs 1:1 gegen den neuen österreichischen Schilling eingetauscht wurde, bekam jede Person 150 Schillinge. Die übriggebliebenen Reichsmark wurden auf ein Sperrkonto gelegt. Nur bei besonderer Bedürftigkeit (Waisen, Rentner, ...) durfte man kleine Mengen dieses gesperrten Geldes abheben. Viele Leute verloren in dieser Zeit - ähnlich wie in der Inflation von 1923 - ihr gesamtes Vermögen. Das Mißtrauen gegen Papiergeld hielt lange an und ist bei manchen älteren Leuten noch immer vorhanden.

Sturmschäden

Am 7. August 1945 tobte in den Hofsteiggemeinden ein schrecklicher Sturm, bei dem auch die Gemeinde Wolfurt erheblichen Schaden erlitt. Es kamen vor allem Astbrüche vor, doch wurden auch etwa 100 Bäume entwurzelt.⁴

In diesen Tagen war der Hunger besonders groß. Einige Kennelbacher Arbeiter sammelten daher das unreife Obst. Daraufhin begannen die Bauern, das Obst in Kisten zu stapeln.

Kurze Zeit später kamen, so unglaublich das klingt, Scharen von Innsbruckern in die Gemeinde und kauften das unreife Obst. Die Bauern erklärten ihnen wiederholt, daß das Obst wertlos sei, doch die Innsbrucker nahmen dieses Obst kofferweise mit nach Hause. Sie waren in Zügen angereist. Die Bahnfahrt konnte man damals noch mit Geld bezahlen, das die Leute ja in großen Mengen besaßen. Der Hunger hatte sie hergetrieben. Diejenigen, die zu viel von diesem Obst aßen, wurden krank. Bei den anderen erzeugte das Obst nur ein Gefühl der Sättigung, denn es enthielt keinen Fruchtzucker. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, wie groß der Hunger der Stadtbevölkerung war.

Im Jahr 1946 war die Ernährungslage noch ziemlich angespannt. Ein Normalverbraucher über 12 Jahre mußte sich mit einem täglichen Kaloriensatz von nur 1200 Kalorien (= 5024 Kilojoule) begnügen.⁵ (Zum Vergleich: Ein Erwachsener mit einem Gewicht von 65 kg benötigt, wenn er keine Arbeit verrichtet, täglich 6800 Kilojoule, eine Hausfrau etwa 8000, ein Büroangestellter 10000 und ein Bergarbeiter 16800 Kilojoule.) Die Leute mußten also auf dem Land arbeiten. Mit den Lebensmit-

telmarken alleine wären sie verhungert.

Im Juli 1945 wurde in Wolfurt eine Feldwache eingeführt, denn die Felddiebstähle häuften sich. Vor allem hungernde Flüchtlinge aus Bregenz wurden ertappt. Sie stahlen von den Feldern teilweise kleine, ungenießbare Saatkartoffeln. Wolfurter wurden von den Feldwachen kaum ertappt, sie konnten sich meist selber versorgen und litten nicht unter so starkem Hunger wie die Flüchtlinge.

Rückentwicklung zur Agrargemeinde

Da man sich schon in den letzten Kriegsjahren praktisch nur noch als Selbstversorger ausreichend ernähren konnte, hielten sich alle Wolfurter einige Haustiere. Wer keine Scheune hatte, hielt sich wenigstens ein Schwein oder eine Ziege in der Waschküche. Arbeitsmöglichkeiten gab es fast nur noch in der Landwirtschaft, die Agrarstruktur der Gemeinde wurde wieder verstärkt.

Im Jahr 1949 gab es in Wolfurt etwa 300 Häuser, aber 333 Viehhalter. Wenn in einem Haus mehrere Familien untergebracht waren, hielt sich jede eigene Tiere. Nicht alle besaßen Rinder. Die 220 Rinderhalter hatten zusammen nur 335 Kühe. Viele Familien besaßen also nur eine Kuh.

Andere Tiere, die man problemlos, auch wenn man keine Scheune besaß, halten konnte, gab es in großen Zahlen. So wurden in den Wolfurter Haushalten im Jahr 1949 164 Kaninchen, 175 Schweine, 112 Schafe, 71 Ziegen und 2106 Hühner gehalten.⁶

Industrie im Jahr 1945, Firma Doppelmayr

Neben dem Landesernährungsamt wurde auch ein sogenanntes Landeswirtschaftsamt errichtet. Dieses Amt trat die Rechtsnachfolge aller Organisationen und Einrichtungen der nationalsozialistischen Zeit an, die für Wirtschaftsfragen zuständig waren. Innerhalb des Landeswirtschaftsamtes gab es verschiedene Bewirtschaftungsstellen: z.B. für Kohle, Treibstoff, Textilien, Holz, Baustoffe, usw. Für die Beschaffung der erforderlichen Materialien war für jede Bewirtschaftungsstelle ein eigener Referent zuständig.

Ein großes Problem für den wirtschaftlichen Wiederaufbau war der Mangel an Rohstoffen. Bedingt durch die Einstellung des Bahn- und Postverkehrs waren seit Jänner 1945 die Lieferungen immer kleiner geworden und schließlich ganz ausgeblieben. In der Textilbranche fehlte es an Baumwolle, Zellwolle und Chemikalien. Das war der Grund für die vorübergehende Schließung der Klöppelspitzenfabriken in Wolfurt. Viele nationalsozialistische Unternehmer in Vorarlberg waren verhaftet worden. An ihrer Stelle wurden öffentliche Verwalter eingesetzt, was sich ebenfalls nachteilig für die Reaktivierung der Textilbranche auswirkte.

In einem Lagebericht an das französische Militärgouvernement vom August 1945 (also kurz nach Kriegsende) sind die Wolfurter Betriebe mit der Anzahl ihrer Arbeiter aufgelistet:

Willi Müller, Apparatebau	<i>Rüstung</i>	stillgelegt
Fehle & Co.	<i>Klöpplspitzen</i>	stillgelegt
Alfred Fischer	<i>Klöpplspitzen</i>	stillgelegt
Höfle & Herburger	<i>Klöpplspitzen</i>	stillgelegt
Fischer & Co.	<i>Klöpplspitzen</i>	stillgelegt
Franz Rohner, jun.	<i>Weberei</i>	7 Arbeiter
Konrad Doppelmayer & Sohn	<i>Maschinenfabrik</i>	34 Arbeiter
Josef Maurer	<i>Feinmechanik</i>	4 Arbeiter
Gebhard Thaler	<i>Bürsten und Pinsel</i>	3 Arbeiter
August Rädler	<i>Zementwerk</i>	2 Arbeiter
Fidel Gmeiner & Co.	<i>Kartonagenerzeugung</i>	10 Arbeiter ⁷

Die Firma Konrad Doppelmayer & Sohn (so schrieb man damals den Firmennamen) zählte während des Krieges zu den bedeutendsten Wehrwirtschaftsbetrieben Vorarlbergs. Sie war die erste Vorarlberger Firma, die zum Wehrwirtschaftsbetrieb erklärt worden war. Diese Erklärung erfolgte schon am 7. September 1938, also ein Jahr vor Kriegsbeginn. Die Firma produzierte ausschließlich für die Wehrmacht. Doppelmayer war Unterlieferant der Fahrradfabrik Friedrichshafen. Er erzeugte unter anderem Kupplungen für Panzer, Getriebe, Zahnräder, Bodenfunkmeßgeräte und Teile für Sturmboote. Am 1. Jänner 1945 arbeiteten insgesamt 150 Arbeitskräfte in der Firma, 61 davon waren Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene. Nach Kriegsende im August 1945 hatte die Firma immerhin noch 34 Arbeiter.⁸

In den Nachkriegsjahren gelang ein rascher Aufstieg, schon 1946 arbeiteten wieder 53 Personen in der Firma. Mit der Erzeugung von landwirtschaftlichen Maschinen (vor allem Pflüge und Jauchepumpen), konnten die für Wolfurt wichtigen Arbeitsplätze gehalten werden. Ab 1948 wurden Lifte gebaut, heute zählt Doppelmayer wohl zu den bedeutendsten Liftherstellern.

3. Zwangsarbeiter, Reichsdeutsche und Flüchtlinge

Bei Kriegsende funktionierten weder Bahn noch Post, Telegraphen oder Telefone. Vorarlberg hatte mit vielen Problemen, wie dem Zusammenbruch der Verwaltung, der Polizei, des Gerichts, dem Stillstand der Wirtschaft, der Schulen und der Geschäfte zu kämpfen. Zusätzlich war das Land auch noch mit Flüchtlingen überbevölkert und auch die Besatzungstruppen mußten untergebracht werden. Im August 1945 hatte Vorarlberg einen Anteil von 18,3% Ausländern, 1934 waren es nur 6,8% gewesen.⁹ Folglich war die Wohnungsnot in Vorarlberg eklatant.

Das Schicksal der Zwangsarbeiter in Wolfurt

Die Flüchtlinge, die vor dem Bombenterror aus Berlin und dem Ruhrgebiet geflohen waren, hatte man in Wolfurt während des Krieges zwangsweise in Privatquartieren

untergebracht. Jetzt wollten sie wieder in ihre Heimat zurück. Sie wurden gleich nach Kriegsende heimgesandt. Neben diesen „Bombenflüchtlingen“ befanden sich während des Krieges auch viele ausländische Zwangsarbeiter in der Gemeinde. Das NS-Regime hatte den größten Einsatz von Zwangsarbeitern in der Geschichte organisiert. Bei Kriegsende betrug ihre Anzahl in Vorarlberg ca. 10.000 Personen, das war etwa ein Drittel aller Arbeiter. Diese Arbeiter waren entweder Kriegsgefangene oder zwangsverpflichtete Zivilisten, die man aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten verschleppt und in Deutschland als Arbeitskräfte eingesetzt hatte. Der Großteil der Zwangsarbeiter in Wolfurt arbeitete in der Rüstungsfabrik Doppelmayer. Sie waren in einem Lager in Rickenbach untergebracht. Die anderen Zwangsarbeiter wurden in der Landwirtschaft eingesetzt. Viele Bauern hatten solche Hilfskräfte. Siegfried Heim berichtet: *„Weil die Männer fehlten, wurden Kriegsgefangene in der Landwirtschaft eingesetzt, zuerst Bauernsöhne aus Frankreich, dann Serben. Auch polnische Mädchen wurden dienstverpflichtet. Unsere Danuta war noch nicht 18 und erzählte stolz, daß ihre Brüder in der britischen Armee gegen Deutschland kämpften.“*

Die Gefangenen, die aus den Staaten der Siegermächte kamen, wurden bei Kriegsende sofort „repatriert“. Andere Zwangsarbeiter wollten nicht gleich nachhause. Etwa 30 bis 50 serbische Kriegsgefangene verließen Wolfurt erst im Juli 1945. Die Wolfurter Gemeindevertretung bedankte sich bei den Gefangenen mit einem Schreiben für ihr „Verhalten während des Aufenthaltes in Wolfurt.“

Vereinzelte Fremdarbeiter aus dem Osten blieben in Wolfurt und siedelten sich in der Gemeinde an. Umgekehrt bestehen heute noch Kontakte mit einzelnen Verschleppten, die in ihre Heimat zurückgekehrt sind.

Ausländer in Wolfurt

Im Sommer 1945 beauftragte Bürgermeister Hinteregger seine damals 21jährige Tochter Gebhardine Hinteregger (verehelicht Claessens), eine Liste aller Ausländer in der Gemeinde aufzustellen. Gebhardine ging durch das Dorf, besuchte alle Häuser in Wolfurt und fertigte folgende Liste an:

Österreicher (Flüchtlinge aus Innerösterreich)	77	Schweizer	20
Italiener	7	Südtiroler	122
Franzosen	1	Tschechen	20
Ungarn	15	Sudetendeutsche (Nachtrag 1947)	14
Reichsdeutsche	189	Letten	19
Polen	10	Esten	4
Rumänen	2	Litauer	3
Jugoslawen	4	Russen	6
		Staatenlose	14
		Gesamt	527

Wir wollen heim ins Reich!

**Nous voudrions rentrer à la maison,
chez nous, dans le „Reich“.**

05 Kommandant von Bregenz.

Ein Plakat der österreichischen Widerstandsbewegung 05 machte die französische Besatzung auf die Reichsdeutschen aufmerksam.

Die Namen der Südtiroler sind heute in Wolfurt stark vertreten. Nach dem Militärbündnis zwischen Hitler und Mussolini im Mai 1939 waren 30% der Südtiroler in das Deutsche Reich ausgewandert. Davon entschlossen sich 14,3% für eine Ansiedlung in Vorarlberg.

Unter den in der Liste angeführten Ausländern befinden sich auch einige (z.B. Letten, Esten, Litauer), die es auf komplizierten Umwegen nach Wolfurt verschlagen hatte. Den größten Anteil der Ausländer machten die Reichsdeutschen aus.

Die „Reichsdeutschen“ werden ausgewiesen

Nach dem Anschluß Österreichs im März 1938 waren viele Reichsdeutsche als Beamte oder Geschäftsleute aus Deutschland in die „Ostmark“ gekommen. In den Kriegsjahren flohen viele Deutsche aus den ausgebombten Großstädten in ländliche Gebiete, die vom Bombenterror weitgehend verschont geblieben waren, also auch nach Vorarlberg. Nach der Befreiung Österreichs befanden sie sich im Mai 1945 plötzlich in einem „fremden Land“. Die einheimische Bevölkerung war nicht bereit, sie aufzunehmen. Man wollte sie schnell loswerden. Im Bezirk Bregenz waren im August 1945 76.000 Einwohner gemeldet. Unter ihnen befanden sich

4.578 fremdsprachige Ausländer und

7.394 Reichsdeutsche, das waren 10 % der Einwohner.

Im Juli 1945 wurden die in Wolfurt wohnhaften Reichsdeutschen in Dringlichkeitsstufen zur Heimschaffung eingereiht. Man unterschied zwischen den vor 1938 und den nach 1938 eingewanderten Deutschen. Die erste Gruppe mußte sich bei der Schule sammeln. Mit einem LKW wurde sie abtransportiert und jede Person durfte nur 35 kg Gepäck mitnehmen. Gebhardine Claessens erinnert sich, daß sie vor dem Abtransport für die Deutschen Passierscheine besorgen mußte, denn in der unmittelbaren Nachkriegszeit durfte man den Bezirk nicht ohne Schein verlassen.

Am 23. August wurde die „Evakuierung“ aller Reichsdeutschen, die nach dem März 1938 eingewandert waren, beantragt. In den Ausschuß-Protokollen werden einige als „politisch belastete Personen“ - nämlich Mitglieder der NSDAP - bezeichnet. Der Sternwirt, der in den Ausschuß-Protokollen als „politisch außerordentlich belastete Person“ bezeichnet wird, wurde mit allen Familienmitgliedern ausgewiesen, obwohl er schon einige Jahre vor dem Anschluß Österreichs nach Wolfurt eingewandert war. Der Gasthof Sternen wurde von den Franzosen als „Deutsches Eigentum“ zur Bezahlung der Kriegsschäden beschlagnahmt.

Auch andere Reichsdeutsche wurden rücksichtslos ausgewiesen, obwohl man etwa ein Drittel der 189 Deutschen schon als „Einheimische“ bezeichnen konnte, weil sie sich schon länger in der Gemeinde angesiedelt hatten.

Sudetendeutsche Flüchtlinge in Wolfurt

Die Schwarzacher Orgelfabrik Rieger hatte ihr Stammwerk in der Stadt Jägerndorf in „Sudetenschlesien“. Als 1945 Millionen von Sudetendeutschen entschädigungslos enteignet und aus ihrer jahrhundertealten Heimat vertrieben wurden, mußte auch die Orgelbaufamilie Rieger fliehen. Sie errichtete die Orgelfabrik in Schwarzach neu. Viele ihrer Facharbeiter, die auch vertrieben wurden, kamen mit nach Vorarlberg. Die Tochter eines solchen Arbeiters, Helene Wiedenbauer (geb. Kröner), erzählt: *„In wochenlangen Fußmärschen wanderten wir zur deutschen Grenze. Dort wurden wir mit Viehwaggons ins Auffanglager Memmingen transportiert. Nach einem halben Jahr kamen wir nach Schwarzach, denn der Orgelfabrikant Rieger holte seine ehemaligen Facharbeiter aus Jägerndorf dorthin. Zuerst wurden wir in Schwarzach in behelfsmäßigen Baracken untergebracht. Später suchten wir nach Wohnungsmöglichkeiten. Das Gasthaus Sternen in Wolfurt stand leer, weil der reichsdeutsche Besitzer vertrieben worden war. Dort fanden wir im Jahr 1947 eine Wohnungsmöglichkeit und zogen daher nach Wolfurt.“*

Drei Familien von Riegerfacharbeitern kamen nach Wolfurt in den Sternen, die Familien Kröner, Heider und Seichter. Helene Wiedenbauer berichtet: *„Als wir mit dem Handwagen in Wolfurt ankamen, standen die Leute auf der Straße und beobachteten uns mißtrauisch. Dann gingen sie in die Häuser und versperrten die Türen.“* Die Familie Kröner wohnte im Wirtschaftsraum des Gasthofs Sternen. Die Unterkunft war schlecht, aber man hatte ein Dach über dem Kopf. Die Männer hatten in der Orgelfabrik Rieger Arbeit. Das war ja der Grund, warum diesen Familien überhaupt der Aufenthalt in Wolfurt gestattet wurde.

Die Zeitzeugin Frau Helga Hanke, die aus Mährisch-Schönberg vertrieben worden war und zu ihrer Schwester nach Bregenz kam, berichtet, daß ihr Ansuchen um Aufnahme in Wolfurt abgelehnt wurde. Das Protokollbuch der Gemeinde enthält eine Niederschrift, die diese Aussage bestätigt: „Dem Ansuchen des L. W., Bregenz, um Erteilung der Einreisebewilligung für seine Schwägerinnen Wollmann und Hanke aus Mährisch-Schönberg nach Wolfurt wurde in Anbetracht der Tatsache, daß solche Ansuchen von verschiedenen Parteien vorgebracht wurden und dies zu einem untragbaren Zustand in der Gemeinde führen müßte, nicht entsprochen.“¹⁰

Mit dem „untragbaren Zustand“ meinten die Gemeindevertreter wahrscheinlich die vermehrte Ausgabe von Lebensmittelkarten, denn eine Gemeinde mußte für alle in ihr gemeldeten Einwohner solche ausgeben. Frau Hanke wurde dann in Lauterach polizeilich gemeldet, sie wohnte aber im Gasthaus „Krone“ in Wolfurt. Das störte die Gemeindevertreter nicht, denn die Lebensmittelkarten und Bezugsscheine für Frau Hanke mußten von den Lauterachern zur Verfügung gestellt werden. Erst nach einigen Jahren (Frau Hanke war mit ihrem Sohn 1946 nach Wolfurt gekommen) bekam sie die Bewilligung, in Wolfurt zu wohnen.

Die Flüchtlinge gehörten sicher zu den ärmsten Einwohnern der Gemeinde. So mußte Frau Hanke tag und nacht nähen und die Kleider gegen Gelberüben, Kartoffeln oder andere Lebensmittel eintauschen. Sie erzählt, daß manche Leute den Bezug zur Realität total verloren hatten. So wurden Frau Hanke einmal für das kunstvolle Nähen eines ganzen Kleides, zu dem sie viele Arbeitsstunden gebraucht hatte, lediglich ein Kilogramm Kartoffeln geboten.

Ihr Sohn Dieter erinnert sich, daß er im Wald Tannenzapfen suchen mußte, die als Heizmaterial verwendet wurden. Weil Frau Hanke in Lauterach polizeilich gemeldet war, bekam sie dort ihre Kohlezuteilungen. Dieter mußte sie unter großer Anstrengung mit einem Schlitten von Lauterach nach Wolfurt transportieren.

Die Zeitzeugin Frau Seichter berichtet, daß sie ohne ihren Kartoffelvorrat, den sie aus dem Flüchtlingslager in Bayern mitgenommen hatte, in Wolfurt verhungert wäre. Manche Bauern horteten ihre Vorräte in den Kellern und fütterten die Schweine mit Kartoffeln. Anstatt den Flüchtlingen zu helfen, stellten sie Flurwachen auf. Allein die Notwendigkeit dieser Flurwachen läßt die Ausmaße des Hungers der Flüchtlinge erahnen.

Frau Hanke erzählt, daß die Lebensmittelmarken nie ausgereicht hätten. Zum Glück hatte ihr die Wirtin des Gasthauses „Krone“ zwei Gartenbeete zur Verfügung gestellt. Auch andere Leute halfen der auf sich allein gestellten Frau. Frau Fehle und Frau Gmeiner vermittelten ihr eine Arbeit. Frau Gmeiner half dazu noch mit Kohle und Milch aus.

Auch Frau Wiedenbauer berichtete von hilfsbereiten Menschen. Die Ordensschwester, die gegenüber in der Post wohnte, brachten den Flüchtlingsfamilien manchmal Eier oder andere Lebensmittel, die sie bei Krankenbesuchen erhalten hatten.

Doch der größte Anteil der Bevölkerung war gegenüber den Flüchtlingen extrem mißtrauisch. Frau Helene Wiedenbauer erzählt: „Als wir wieder einmal keinen Brenn-

stoff hatten, ging meine Großmutter in den Wald und sammelte einige herumliegende Äste. In Jägerndorf war das kein Vergehen. Wir wußten nicht, daß das hier nicht erlaubt war. Kurze Zeit später wurden wir wegen diesen Ästen angezeigt.“ Erst nach einer Vorsprache von Vater Kröner bei Bürgermeister Hinteregger konnte diese Angelegenheit bereinigt werden.

Die Familie Kröner wurde wiederholt grundlos angezeigt. Der Vater hatte ein Fahrrad für Helene gekauft, das er ihr zu Weihnachten schenken wollte. Um seine Tochter zu überraschen, brachte er das Rad, das er in Schwarzach erstanden hatte, in der Nacht nachhause und versteckte es im Keller. Kurze Zeit später wurde die Familie wieder angezeigt. Die Leute meinten, daß das Fahrrad gestohlen sei. „Am Anfang meinten die Leute, daß wir nur stehlen. Sie hielten uns für unnützes Gesindel. Doch dann erkannten sie, daß wir anständige Leute waren. Das Verhältnis zu den Nachbarn besserte sich schnell.“

Für die sudetendeutschen Flüchtlinge waren die Schikanen und das Mißtrauen der einheimischen Bevölkerung unverständlich, weil sie die gleiche Sprache sprachen, die gleiche Religion und die gleichen Sitten hatten. Zudem verhielten sich die in Vorarlberg arbeitenden Flüchtlinge ruhig, wie uns der Auszug aus einem Monatsbericht des Landesgendarmierkommandos vom Dezember 1948 berichtet: „Mit Ausnahme einiger entwurzelte Elemente gaben die im Lande lebenden Ausländer zu keinerlei Klagen Anlaß und sind im überwiegenden Teil in den Arbeitsprozeß eingegliedert. Für diese unschuldig heimatlos gewordenen Menschen Gesundung ihrer erbärmlichen Verhältnisse und dadurch eine Besserung ihrer Lebensbedingungen zu erreichen, soll das Gebot der Zukunft sein.“

4. Die Zeit der französischen Besatzung

Befreiung Vorarlbergs durch die Franzosen

In der ersten Ausgabe des Amtsblatts der Landeshauptstadt Bregenz vom 30. Mai 1945 ist zu lesen:

Die Glocken der Heimat.

An die Befreier!

.... Das mächtige Frankreich hat uns seine Söhne als Boten einer Welt gesandt, die wir in ihren klaren Werten nur noch wie aus einem fernen Märchen kannten.

Darum können wir uns im Danke nicht erschöpfen. Aber auch darum sind wir in unseren Worten karg. Denn der Ergriffene ist stets zum Schweigen geneigt.

Aber in unserem Schweigen klingen alle Glocken der Heimat:

Freiheit und Brüderlichkeit!

Bürgermeister: Dr. Stefan Kohler Bürgermeisterstellvertreter: Hans Holzner¹¹

Avis

Le maire de Bregenz fait connaître à tous l'ordre suivant de monsieur le Commandant d'Armes:

Le pillage est strictement interdit et sera puni de la peine de mort.

Wandplakat in Bregenz: Auf Anordnung des Ortskommandanten ist jede Plünderung bei Todesstrafe verboten.

Wohl die wenigsten Vorarlberger werden sich beim Einzug der Franzosen an ein „fernes Märchen“ erinnert oder sich „ergriffen im Dank erschöpft haben“. Wahrscheinlich waren sie „karg an Worten“, denn, obwohl das Kriegsende von den meisten Vorarlbergern als Befreiung empfunden wurde, war die Besatzungszeit mit vielen Unannehmlichkeiten wie der Requirierung des Eigentums, der Einquartierung von Soldaten und vielem Unangenehmem mehr verbunden. So zertraten in Wolfurt die Mulis der Besatzer Wiesen und Weizenfelder. Die Milchproduktion verringerte sich im Jahr 1945 - verglichen mit den anderen Jahren - erheblich. Trotzdem waren die meisten Vorarlberger froh, daß die Zeit des Krieges endlich vorbei war. Die Siegertuppen wurden mit Blumen, die man aus den Fenstern der Häuser reichte, begrüßt. Bereits während ihres Vormarsches setzten die Franzosen überall provisorische Bürgermeister ein, die die Verhältnisse in den Gemeinden wieder ordnen sollten. Am 28. August wurden die bis dahin noch gültigen Kreisverwaltungen wieder zu Bezirkshauptmannschaften umgewandelt. Parallel dazu bestanden drei „Détachements du Gouvernement Militaire“ in Bregenz, Feldkirch und Bludenz. Die österreichischen Behörden mußten sich den Anweisungen der Militärbehörden unterordnen. Die Erlässe der Militärregierung wurden über Wandplakate und Rundfunk verbreitet.

Einquartierung französischer Soldaten in Wolfurt

Bei der Beschlagnahme von Wohnungen spielten sich mitunter schlimme Szenen ab. Die Besatzung suchte Familien aus, die sich nationalsozialistisch betätigt hatten, und stellte ihnen einen kurzfristigen Räumungstermin. Bis zu diesem mußten sie unter Zurücklassung des Hausrates das Haus oder eine Wohnung verlassen.

Nach dem 2. Mai wurden für eine Woche französische Kampftruppen mit Pferden und Autos in den Wolfurter Bauernhäusern stationiert. Nach deren Abzug marschierte eine marokkanische Tragtierkompanie mit einigen hundert Mulis ein. Sie beschlag-

Angehörige der Wehrmacht

haben sich auf Befehl der französischen Armee im II. Büro, Römerstrasse 15, zu melden.

Letzte Frist:

MONTAG, 7. Mai 1945, 18 Uhr!

Für Nichtbefolgung TODESSTRAFE!

Volkssturm (Standeschützen) nicht meldepflichtig!

Wandplakat: Angehörige der Wehrmacht müssen sich melden

nahmten alle Bauernställe an der Bütze- und Unterlindenstraße für drei Monate. Die europäischen Offiziere bezogen Zimmer, die Marokkaner lagerten im Heu. Im Büro der Kartonagenfabrik Gmeiner war die Kommandantur, Zwickles Wagenschuppen diente als Küche.

Im Stall des Kartonagenfabrikanten Ludwig Gmeiner lagerten marokkanische Soldaten mit etwa 26 Mulis. Gmeiner stellte das Verhalten der bei ihm einquartierten Marokkaner, zu denen er ein gutes Verhältnis hatte, dem der europäischen Offiziere des Colonel Jung, der auf Schloß Wolfurt residierte und Militärkommandant für Vorarlberg war, gegenüber:

„Fast täglich kamen weiße französische Soldaten mit einem Beiwagen, durchsuchten unser Haus und stahlen alles, was sie brauchen konnten, unter anderem die goldene Uhr meiner Frau. Ein Soldat packte mich an der Gurgel und sagte, daß sie mich nach Frankreich verschleppen werden. Einmal mußten sich alle Bewohner unseres Hauses in einer Reihe vor einem französischen Soldaten aufstellen. Als wir schon alle da standen, befahl er, daß wir auch noch die deutsche Flüchtlingsfrau, die bei uns untergebracht war, holen mußten. Er nahm eine Handgranate, die er umgehängt hatte, und machte Anstalten, uns alle in die Luft zu sprengen. Schon meinte ich, daß alles aus sei, da hingte er die Handgranate wieder um und verließ das Haus.“

Ein Grund, warum die Franzosen Ludwig Gmeiner terrorisierten, waren seine zwei Autos, die er bei der Requirierung nicht gleich hergeben wollte.

An einer anderen Stelle berichtet Ludwig Gmeiner: „Jedesmal, wenn die Franzosen wieder kamen, mußte mich meine Frau sofort holen. Dauernd wollten sie Hühner und machten mir das mit einem Gackern klar, doch ich schüttelte den Kopf. Wir hatten zwar Hühner, aber ich hatte sie hinterm Haus in der Scheune eingesperrt und die Hühnertreppe versteckt. Zum Glück fanden sie das Versteck nie.“

Im Gegensatz zu den weißen Besatzern hatte Ludwig Gmeiner ein besonders gutes

Verhältnis mit den bei ihm einquartierten Marokkanern, besonders mit ihrem Kommandanten „Ben Ali“. Normalerweise waren die Offiziere weiß, Ben Ali war eine Ausnahme, weil er einige Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen war und die deutsche Sprache beherrschte.

Ludwig Gmeiner erzählte, daß er von Ben Ali oft in dessen Wohnung im Obergeschoß seines Hauses geholt wurde und dort Käse und Milch erhielt. Die marokkanischen Soldaten verhielten sich ebenfalls korrekt, Ludwig Gmeiner führt das auf die Bestrafungsmethoden von Ben Ali zurück. Wenn ein Soldat ausfällig wurde, mußte er einen Tag ohne zu essen und zu trinken auf einem Ast eines Obstbaumes sitzen.

Bekanntlich mußte man nach dem Einmarsch der Franzosen alle Fotoapparate im Bürgermeisteramt abgeben. Die Franzosen drohten, die Häuser, in denen sie Fotoapparate oder andere Gegenstände, die man abzugeben hatte, finden würden, einzuzüschern und eine Person zu erschießen. Dazu Ludwig Gmeiner: „Weil ich den Fotoapparat nicht abgeben wollte, hatte ich ihn im Garten vergraben. Die Mulis der Marokkaner scharften im Garten, und mein Fotoapparat kam zum Vorschein! Die Soldaten meldeten das ihrem Vorgesetzten Ben Ali, zu meinem Glück leitete er diesen Vorfall nicht weiter und ließ mich ungeschoren.“

Marokkaner und Franzosen haßten einander. Der Chauffeur von Ben Ali sagte einmal zu Ludwig Gmeiner, daß Colonel Jung ein „Spitzbube“ sei. Die Spannungen zwischen den Marokkanern und ihren Kolonialherren waren deutlich spürbar, mehrfach wurden marokkanische Soldaten ausgepeitscht.

An den Sonntagen standen ein Dutzend Offiziere während der Messe unbeweglich in der Kirche. Am 14. Juli 1945, dem Nationalfeiertag der Franzosen, wurde auf Schloß Wolfurt ein großes Fest mit Feuerwerk veranstaltet. Schüler aus Wolfurt und Bregenz boten Folklore.

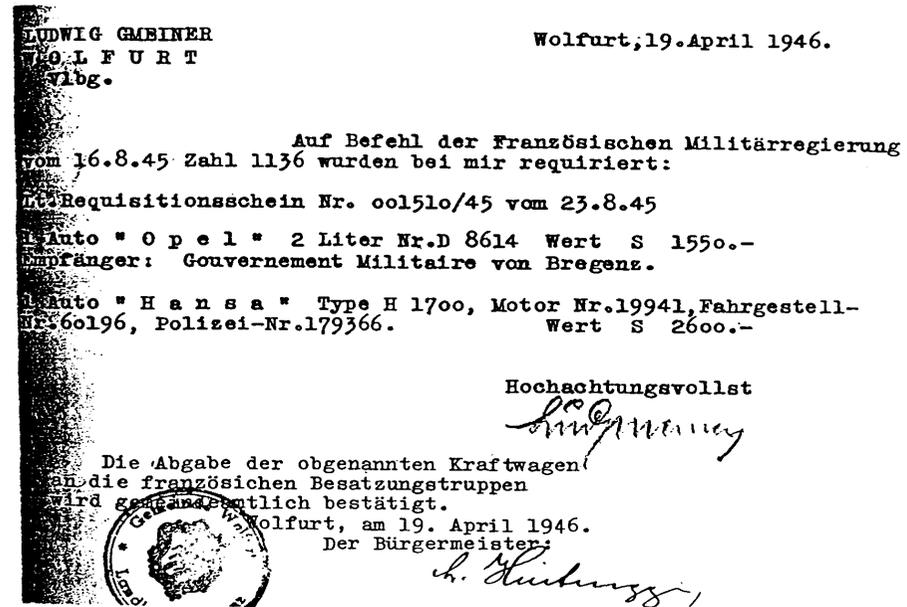
Anfang August 1945 waren die Marokkaner mit ihren Mulis nach Partenen verlegt worden. Außer Colonel Jung, einigen Offizieren und deren Wachsoldaten, die auf Schloß Wolfurt wohnten, blieb keine Besatzung mehr in Wolfurt zurück.

Schandtaten der Besatzungssoldaten sind in Wolfurt nur in einem Fall vorgekommen. Zwei Wolfurter Burschen fanden zwei offenbar sexuell mißbrauchte Bucher Mädchen mit durchschnittenen Kehlen an der Bucherstraße auf; daraufhin stellten französische Offiziere und ein Militärarzt Nachforschungen an.

Beschlagnahmungen durch französische Behörden

Bei den Requirierungen wurden ehemalige Nationalsozialisten „bevorzugt“. Die Gemeinde Wolfurt mußte für die BH Bregenz eine Liste von Firmen, Unternehmungen und Betrieben aufstellen, „die sich im Sinne der NSDAP betätigten“.¹² Ludwig Gmeiner (er war kein Nationalsozialist) erzählt:

„Ich mußte nach Bregenz, um den Requirationsschein abzuholen. Eine lange Schlange von Leuten stand vor dem Requirationsbüro. Ich besaß damals zwei Autos, einen Opel und einen neuwertigen Hansa, ein teures Auto mit Lederbezug. Weil ich den Hansa nicht hergeben wollte, entfernte ich einen Metallkeil bei der Lenkung, das



Ludwig Gmeiner forderte Entschädigung für die beschlagnahmten Autos

Auto war dadurch unbrauchbar. Die Franzosen vermuteten, daß ich den Keil entfernte hatte, sie sagten, daß ich ihn in drei Tagen vorweisen müsse. Einen neuen Keil konnte ich nicht aufreiben, und der alte wies Abnützungerscheinungen auf, dadurch hätten sie erkannt, daß ich den Keil selber entfernt hatte und hätten mich auf jeden Fall verhaftet. Also ging ich zu einem Schlosser nach Lauterach, wir legten ihn in den Hochofen und er sah wie neu aus. Den Keil mußte ich dann nicht vorweisen, aber die Autos nahmen sie mit.“

Ein Jahr später wurden die Requirierungsschäden durch die französische Militärbehörde erhoben. Die Wolfurter, bei denen man Dinge beschlagnahmt hatte, verlangten den Wert der beschlagnahmten Gegenstände zurück. In einem Schreiben vom 19.4.1946 forderte auch Ludwig Gmeiner den Wert seiner requirierten Autos bei der französischen Militärbehörde ein. Er bekam das Geld.

Entnazifizierung

Beim Einmarsch der Franzosen wurden Ortsgruppenleiter Beck, Bürgermeister Theodor Rohner und andere verhaftet, man brachte sie in die Anhaltelager nach Brederis und Wirtatobel.

Die ehemaligen Parteimitglieder wurden in drei Kategorien eingeteilt:

1. Belastete: z.B. Kriegsverbrecher
2. Weniger Belastete: z.B. „Illegale“, niedere Funktionäre

4. Februar 1946.

33/1946.

An die

Bezirkshauptmannschaft

Bregenz.

Betreff: Requirierte Möbel von Nazis
oder deutschen Staatsangehörigen.

Bezugnehmend auf d.a. Zuschrift vom 11.I.1946, Zl.prs.361/1946 Dr.Se/MD/AF wird berichtet, dass von nachstehenden Reichsdeutschen bzw. Nazis Möbel für die Besatzungstruppen beschlagnahmt wurden:

1. Schwarz Paul Wolfurt Nr. 45, Ledermöbel für Militär-Gouvernement Bregenz Seestrasse 1 (Zimmer Nr. 58). Requisitionsschein wurde ausgestellt.
2. Rohner Theodor Wolfurt Nr. 239, 2 Betten u. Nächtkäschchen für französische Militärpersonen in Wolfurt Nr. 355 (Villa Klocker). (Requisitionsschein durch das Requisitionsamt Bregenz liegt vor.)
3. Fischer Alfred Wolfurt Nr. 238, Plüschdivan für französische Militärpersonen in Wolfurt Nr. 355 (Villa Klocker) Requisitionsschein liegt vor.

per Bürgermeister:

Der Bürgermeister meldet beschlagnahmte Möbel

3. Mitläufer: z.B. Leute, die altershalber aus der HJ oder aus dem BDM in die Partei aufgerückt waren.

Ganz besonders suchten die Kommissionen nach SS-Mitgliedern, die man an ihren am Arm eintätowierten Blutgruppen erkennen konnte. Diese Tätowierung war auch ein Grund, warum viele SS-Soldaten „bis zum letzten Blutstropfen“ kämpften, denn wer in Kriegsgefangenschaft als SS-Mitglied identifiziert wurde, hatte mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Auch Leute, die man als Mitläufer oder weniger Belastete eingestuft hatte, wurden aus dem Staatsdienst entlassen. Bei dieser Form der Entnazifizierung wurden aus vielen ehemaligen Nationalsozialisten plötzlich Widerstandskämpfer; viele sagten aus, daß sie nur unfreiwillig Mitglieder der Partei geworden waren, jeder wollte seine eigene Unschuld beteuern und versuchte das Beste für sich herauszuholen.

Es muß aber auch erwähnt werden, daß Leute, die sich in den Jahren 1938-1945 nicht der Partei anschließen wollten, mit verschiedenen Schikanen, so z.B. mit der Streichung der Familienbeihilfe, zu rechnen hatten. Außerdem war es fast unmöglich, bestimmte Berufe auszuüben, wenn man kein Nazi war.

In den Jahren 1938-1945 waren fast alle bedeutenden Stellen, ob in der Wirtschaft oder im Beamtenwesen, mit Nationalsozialisten belegt. Als 1945 alle Staatsbeamten entlassen wurden, suchte man nach sogenannten „zuverlässigen Leuten“. Die einzige

Voraussetzung, die ein „Zuverlässiger“ mitbringen mußte, war die Nicht-Mitgliedschaft bei den Nationalsozialisten. Auch Leute, die es verstanden, sich in den Vordergrund zu stellen, konnten freigewordene Posten belegen.

Anfangs war die österreichische demokratische Widerstandsbewegung (Oe. d. W.) für die „Entnazifizierung“ zuständig. Seit dem Juli 1945 gaben die einzelnen Ortsstellen politische Gutachten ab.

Ab September 1945 wurden folgende Nationalsozialisten in Haft genommen:

Terroristen und ihre Mithelfer

Denunzianten und Mithelfer

„Unterdrücker“ der freien Meinungsäußerung

Vertreter von Gewalt und Kriegspolitik

Wer auf direkte oder indirekte Weise Schaden zufügte.

Enthafet sollten alle jene werden, die zwar der Partei angehört, sich jedoch der obigen Punkte nicht schuldig gemacht hatten.

In den folgenden Monaten klagten die Mitglieder der Oe. d. W. darüber, daß ihre Entscheidungen einfach übergangen wurden, daß sie kleine, unbedeutende Nazis politisch überprüfen sollten und die bedeutenden Nazis unerreichbar waren. Zur ungleichen Behandlung verschiedener ehemaliger Nationalsozialisten meinten die Mitglieder der Oe. d. W.: „Den Kleinen henkt man, den Großen läßt man laufen.“ Dazu kam, daß führende Nationalsozialisten ihre Geschäfte aufbauten und betrieben, Grenzkarten zum Übertritt in die Schweiz erhielten und sogar freundschaftliche Beziehungen mit den Franzosen pflegten.

Aus dem Protokoll einer Sitzung der Wolfurter Gemeindevertretung: „Das Ansuchen des Anton B. um Wiederaufnahme seines Schneidergewerbes soll nicht befürwortet werden, da er sich in besonderer Weise nationalsozialistisch betätigte.“ Während also bedeutende Nazis der Strafe entgingen, wurde kleinen Handwerkern die Wiederaufnahme ihres Gewerbes verwehrt.

Im Juli 1945 wurden vier Wolfurter in den Ausschuß der Oe. d. W. bestellt, doch schon im Februar 1946 legte die „Freiheitsbewegung“ (so nannte sich die Oe. d. W. seit Dezember 1945) ihre Arbeit zurück, die politischen Gutachten wurden nun von „Politischen Ausschüssen“ ausgestellt.

Die Oe. d. W. war an der Realität zerbrochen. Noch im Jahr 1946 hielten sich ehemalige hochrangige Nationalsozialisten, wie beispielsweise Dr. Dornier aus Friedrichshafen, vormaliger Besitzer und Direktor der dortigen Dornier-Flugzeugwerke, frei in Vorarlberg auf.

Im Juli 1945 beauftragte die BH Bregenz im Einvernehmen mit der Gendarmerie Lauterach (Wolfurt hatte damals noch keinen eigenen Gendarmerieposten) die Wolfurter Gemeindevertretung mit der Säuberung der Gemeinde von führenden Nazi-Elementen. Die Liste der „Illegalen alten Kämpfer, SS- und SA-Mitglieder“ wurde durchberaten und ein Vorschlag erstellt.

Viele Leute wollten, daß die Nazis jede „Drecksarbeit“ machen sollten, einige solcher Arbeiten mußten diese dann auch erledigen. So mußten sie z.B. die in der Ge-

meinde aufgeworfenen Verschanzungen verebnen. Die Nazivermögen von Firmenbesitzern und Unternehmern wurden erfaßt, und Requisitionen wurden vor allem bei Nazis vorgenommen, auch Wohnräume wurden vor allem bei ehemaligen Nazis beschlagnahmt.¹³

Die Nationalsozialisten verhielten sich äußerlich ruhig, von einer neuerlichen nationalsozialistischen Betätigung oder Organisation war nichts festzustellen.

Im Mai 1946 waren in Vorarlberg 345 Nationalsozialisten inhaftiert, 65 von ihnen arbeiteten im Bergwerk Wirtatobel und 80 bei den III-Werken. Seit November 1946 wurde die Zahl der Häftlinge durch die Auflassung der französischen Internierungslager in Rungelin (bei Bludenz) und in Lochau deutlich verringert, zusätzlich wurde die Zahl der Insassen des Lagers in Brederis auf 120 Häftlinge vermindert.

5. Psychologische Situation der Bevölkerung

Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Jugend

In der NS-Zeit wurden die Jugendlichen in verschiedene Gruppen eingeteilt, die Jungen ins Jungvolk (10 bis 14 Jahre) und in die Hitlerjugend (HJ) (14 bis 18 Jahre), die Mädchen in die Jungmädel (10 bis 14 Jahre) und den Bund Deutscher Mädel (BDM) (14 bis 18 Jahre). In diesen Organisationen wurde die Jugend verroht. Bei harten Sportwettkämpfen verteilte man Siegernadeln und dergleichen, die Kinder wurden für den Krieg vorbereitet, zum Teil übte man auch schon offen mit dem Gewehr.

Die Katholische Jugend (KJ) nahm sich nun ab 1945 der durch die HJ verrohten Jugend an. In Heimabenden und Ferienlagern versuchte die KJ, die Lücke auszufüllen, die durch den Wegfall der HJ entstanden war. Teilweise verwendete die KJ Methoden, die auch in der HJ angewandt wurden, wohl weil bestimmten Aktivitäten eine große Faszination auf Jugendliche ausübten. Auch die KJ veranstaltete Licherprozessionen - ähnlich den Fackelzügen der Nazis - und Aufmärsche, wie den Aufmarsch der KJ im Jahr 1949 im neuen Bregenzer Stadion.

Ein Teil der Jugendlichen fand also bei der KJ eine neue Bleibe, aber der überwiegende Teil der Jugend, besonders der Jahrgänge, die den Krieg aktiv erlebt hatten, waren politisch völlig indifferent.

Dazu teilt der Zeitzeuge Hans Vogl mit: *„Bei Kriegsende war für mich als ehemaliges HJ-Mitglied eine Welt zusammengebrochen. Politische oder sonstige Organisationen interessierten mich nicht, die Situation war triste. Es war zwar kein Weltuntergang, aber ich sah praktisch keine Zukunftsperspektive.“*

Die Berichte von Plänen, welche die Alliierten mit Deutschland vorhatten (Morgentauplan), trugen das ihrige zur Stimmung bei. Zusätzlich waren die Werte stark verschoben. Vor allem diejenigen, die den Krieg erlebt hatten, hatten keine Gewissensschranken mehr. Um den ärgsten Hunger zu stillen, mußte man erfinderisch sein, das hatten die zurückgekehrten Soldaten schon in der Kriegsgefangenschaft gelernt.“

Bald nach Kriegsende entstanden in verschiedenen Gemeinden wieder kulturelle und sportliche Vereine. Bei der Jugend wurden vor allem Sportvereine bevorzugt. In ei-

nem Stimmungs- und Lagebericht vom April 1947 ist zu lesen: *„Es wird darüber geklagt, daß in den jugendlichen Bevölkerungskreisen weniger der produktiven Aufbauarbeit, als vielmehr dem Sport größte Aufmerksamkeit geschenkt wird.“*

Die „Unsicherheit über das künftige Schicksal Österreichs“, die „wirtschaftlichen Nöte“ und die „schlechte Ernährungslage“ wirkten sich drückend auf das Volk aus. Im März 1947 befanden sich allein im Bezirk Bregenz noch etwa 1800 Männer in russischer Kriegsgefangenschaft.

Auch der schlechte Stand der Staatsvertragsverhandlungen im Mai 1947 wirkte drückend auf die Stimmung der Bevölkerung: *„Es besteht fast keine Hoffnung mehr, daß die derzeit in Wien laufenden Verhandlungen der Sonderbeauftragten für den Staatsvertrag noch irgend ein positives Resultat zeitigen werden.“*

Im März 1949 war die Stimmung in bezug auf den Staatsvertrag auf einem Tiefpunkt angelangt: *„... Es setzt sich jeder, der einen optimistischen Gedanken zum Staatsvertrag verlauten läßt, einem mitleidigen Gelächter aus.“* Viele glaubten an einen bevorstehenden Krieg, zur bestehenden Währung hatte niemand Zutrauen.¹⁴

Österreich grenzt sich von Deutschland ab

Der erste Unterrichtsminister der Nachkriegszeit, Dr. Felix Hurdes, wollte wieder ein „Österreich-Bewußtsein“ herstellen. Er ging so weit, daß er die Bezeichnung „Deutsch“ in den Lehrplänen und Schulzeugnissen durch die Bezeichnung „Unterrichtssprache“ ersetzen ließ.

Alles, was nach „deutsch“ klang, wurde vermieden, ältere Lehrer mußten Umschulungskurse besuchen, man unterrichtete „Österreichkunde“ in Geschichte, Literatur und Musik. Einerseits war es besonders in dieser Zeit sicher notwendig, die Eigenständigkeit des österreichischen Staates, die eigene Kultur, Geschichte und Musik hervorzuheben. Andererseits erstellte man auch das umstrittene Österreichische Wörterbuch, in dem Ausdrücke wie „Paradeiser“, „Ribisel“, „Reindl“, „Powidl“ und „Pockerl“ vorkommen, mit denen man Unterschiede zwischen der „österreichischen“ und der deutschen Sprache hervorheben wollte.

6. Normalisierung der Verhältnisse.

Die Demokratisierung des Landes begann am 24. Mai 1945 mit der Bestellung des provisorischen Vorarlberger Landesausschusses. Bald darauf folgte die erste Zeitung für Vorarlberg, die politischen Parteien wurden zugelassen, das Versammlungsverbot wurde aufgehoben, es kam am 25. November 1945 zu National- und Landtagswahlen und im Jänner wurde die Arbeit der österreichischen Gerichte wieder aufgenommen.

Mit dem Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946 bekam die „österreichische Regierung die Ausübung ihrer Souveränität auf dem österreichischen Staatsgebiet unter Einschränkung der Kontrolle durch die alliierte Kommission“ wieder zurück.

Im April und im Oktober 1946 wurde die Truppenstärke der französischen Besatzer



Musterung 1938. Der kleine Kriegsjahrgang 1918 wurde als erster für den II. Weltkrieg ausgehoben.

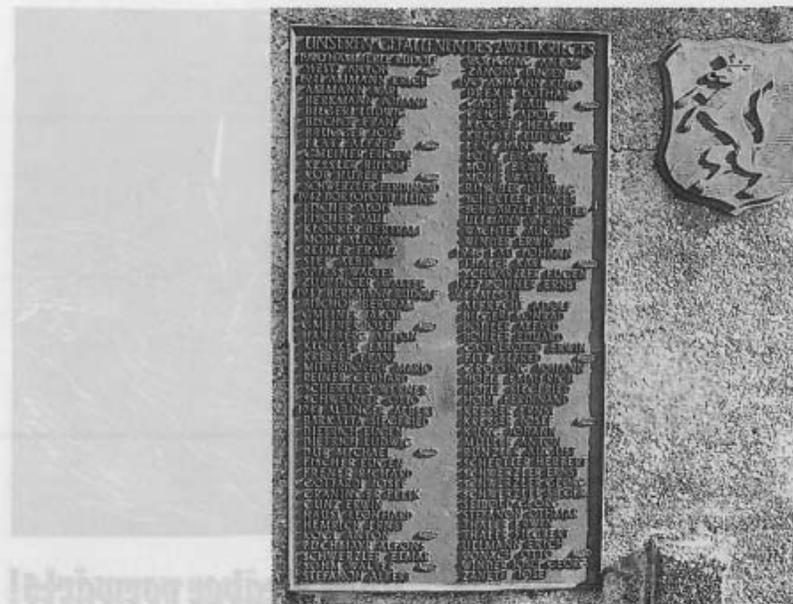
erstmalig vermindert, und im Jahr 1953 verließ der Großteil der französischen Besatzungstruppen das Bundesland Vorarlberg. Die Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags am 15. Mai 1955 brachte den vollständigen Abzug der Besatzungstruppen und die Wiederherstellung der Souveränität Österreichs.

Die Ernährungslage verbesserte sich nur langsam. Im Jahr 1948 konnten der österreichweite Kaloriensatz von 1700 Kalorien pro Tag aus dem Jahr 1947 auf 2100 Kalorien erhöht werden. 1949 hob man schließlich die Brot- und Mehrationierung auf, aber die Lebensmittelkarten wurden erst im Mai 1953, nach 13,5 Jahren, offiziell abgeschafft.

Der damalige Wolfurter Bürgermeister Hinteregger wurde bei den Neuwahlen der Gemeindevertretung im April 1947 in seinem Amt bestätigt. Die ÖVP erhielt 10 und die SPÖ 3 Sitze.

Im Dezember 1950 wurden die Schrebergärten auf der Schulwiese, die man an bedürftige Familien verpachtet hatte, aufgelassen. Die Verhältnisse hatten sich, verglichen mit den ersten Nachkriegsjahren, erheblich verbessert, auch die Schwarzhandeltätigkeit war im Jänner 1949 nur noch gering.

Im April und im Oktober 1946 wurde die Truppenstärke der französischen Besatzung



Die Tafel am Kriegerdenkmal trägt 99 Namen.

Die schreckliche Bilanz des II. Weltkrieges

Nach dem Anschluß im Jahr 1938 waren große Hoffnungen auf Adolf Hitler und den Nationalsozialismus gesetzt worden. Sieben Jahre später, im Mai 1945, fand sich Österreich in einem wirtschaftlichen Trümmerhaufen wieder. 7.700 Vorarlberger waren im Krieg gefallen oder vermißt, die Bevölkerung litt noch viele Jahre unter den Folgen des II. Weltkrieges.

Erst 1949 kehrte der letzte Wolfurter aus der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft zurück, 99 Wolfurter sind im II. Weltkrieg gefallen.

Anmerkung:

Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung der Fachbereichsarbeit „Kriegsende und Nachkriegsjahre (1945-1949) in der Vorarlberger Gemeinde Wolfurt“.

Das Original mit genauen Quellenangaben liegt in der Vorarlberger Landesbibliothek auf.

Für die Erstellung der Arbeit wurden vor allem folgende Werke verwendet:

- Schelling Georg: Festung Vorarlberg, Bregenz 1987, 3. Auflage
- Bilgeri Benedikt: Geschichte Vorarlbergs, Band V, Wien-Köln-Graz 1987
- Löffler-Bolka Dietlinde: Vorarlberg 1945, Bregenz 1975
- Heim Siegfried: Der letzte Krieg, Heimat Wolfurt 3, 1989



Über Gräber vorwärts!

Nationalsozialistische Wochensprüche zum Sterben der Soldaten.

¹ Gemeindearchiv Wolfurt, Akt: Entnazifizierung, Aussage des Gemeindedieners *Gebhard Gmeiner* in einem Brief an die Kommission für Beschlagnahmung (14. März 1950)

² Gemeindearchiv Wolfurt, Akt: Entnazifizierung

³ Interview mit *Gebhardine Claessens* (Tochter des damaligen Bürgermeisters Hinteregger)

⁴ Vorarlberger Landesarchiv, Abt. Präsidium: Vorfällenheits- und Lageberichte der BH Bregenz, der Landesgendarmierkommandos 1945 - 1953, Nr. Prs 565/1946

⁵ VLA, a.a.O. Prs. 563/1946 Stimmungs- und Lagebericht der Sicherheitsdirektion, August 1946

⁶ Österreichisches statistisches Zentralamt, Allgemeine Viehzählung (3.12.1949), Bezirk Bregenz

⁷ VLA., a.a.O., Nr. Prs. 237/45 (6.8.1945) Wochenbericht der BH- Bregenz

⁸ Vgl. *Harald Walser*: Bombengeschäfte, Vorarlbergs Wirtschaft im NS-Staat, Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, S. 284 f.

⁹ Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik, II. Jahrgang, 2. Vierteljahr 1946

¹⁰ Protokolle des Wolfurter Gemeindeausschusses, Nr 26. b VI 1934 - 1953, S. 132 (15.11.1945)

¹¹ Löffler-Bolka, Vorarlberg 1945, S. 183

¹² Gemeindeausschuß-Protokolle Wolfurt, 1934-1953, S. 130 (25.9.1945)

¹³ Ebd., S. 143 (4.2.1946)

¹⁴ Zitate aus Stimmungs und Lageberichten der Sicherheitsdirektion (4.7.1947), VLA

Siegfried Heim

Einwanderer 2

Fremde in Wolfurt

In Heft 16 berichtete der Beitrag *Einwanderer 1* über die aus Nachbargemeinden nach Wolfurt zugezogenen Familien. Aber auch aus Nachbarstaaten sind Leute bei uns eingewandert und ansässig geworden. Die meisten von ihnen galten lange Zeit als *frönd*.

Fremde aus dem Schwabenland

Zu den nördlichen Nachbarn in Bayern, Württemberg und auch in Baden unterhielten die Vorarlberger vielerlei Beziehungen. Da war über Jahrhunderte der Einfluß des Klosters Weißenau bei Ravensburg vor allem in Bregenz und in Wolfurt spürbar. Dann gehörte die Hälfte des Landes bis 1818 zur Diözese Konstanz. Auch politisch waren einige Teile Süddeutschlands bis in den Raum Freiburg lange Zeit österreichische Länder. Im *Schwabenland* suchten jeden Sommer viele Vorarlberger Arbeit und Brot. Umgekehrt kamen natürlich auch Leute von dort zu uns, vor allem als wandernde Handwerksgelesen.

Brauchle. Im Jahre 1833 kam Remigius Brauchle **aus Ratzenhofen**, Pfarre Isny, Württemberg. Durch seine Heirat mit Katharina Rohner wurde er Besitzer des alten Rohnerhauses im Strohdorf, Hofsteigstraße 3. Die meisten seiner vielen Nachkommen sind nach Amerika ausgewandert. Der Enkel Remigius II. baute 1902 das Haus Unterlindenstraße 5, das später sein Enkel Remigius III. zur heutigen Drogerie erweiterte.

Fischer. Die vielen Stämme der Wolfurter Fischer stammen nach glaubhafter Überlieferung **aus Kempten** oder Umgebung. Ihr gemeinsamer Ahn Sebastian Fischer kam 1775 nach Wolfurt. (Siehe Heimat, Heft 13!)

Göppel. In das letzte Haus am Weg ins Kella (Am Rickenbach 3) heiratete 1885 der Schreiner Ignaz Göppel **aus Kirchhaslach** in Bayern ein. Von seinen 14 Kindern haben viele von uns nur mehr Anselm Göppel, Jg. 1892, als Dorf-Original gekannt.

Haneberg. Der Tischlergeselle Anton Haneberg **aus St. Mang** bei Kempten bewohnte ab dem Jahre 1909 mit seiner Frau Rosa Hinteregger das uralte Haus Hofsteigstraße 1. Mit dem Wegzug seines Enkels Michael ist der Geschlechtsname Haneberg bei uns schon wieder erloschen.

Heim. Als Handwerksbursch kam auch der Bäckerssohn Johann Georg Heim 1835 aus **Hergensweiler** nach Wolfurt. Ein paar Jahre später heiratete er die Erbtöchter Anna Maria Bildstein in *Hanso Hus* am Kirchplatz und führte den dortigen Kaufladen weiter. Von Hans Heim stammen die vielen Heim-Familien in der Bütze und im Oberfeld.

Heitz. Der Wagner Johann Heitz kam 1903 aus **Neustadt** im Schwarzwald. Mit seiner Frau Theresia Reiner zog er neun Kinder groß, von denen fünf nach Amerika auswanderten. Mit dem Tod von Maria, Ludwig und Franz (+1995) ist auch dieser Name in Wolfurt wieder verschwunden.

Müller. Zwar ist der Geschlechtsname Müller in Wolfurt schon 1594 nachgewiesen, aber die heutigen Müller-Sippen wanderten erst viel später zu. Der Stammvater der Müller in Unterlinden (Frickenescherstraße 7) kam 1777 aus **Schwarzach**. Er starb übrigens bereits mit 36 Jahren als Soldat in Katalanien im fernen Spanien. Die Familien *Rößlewirts* und *Kronenwirts* stammen dagegen vom Bäcker Fidel Müller. Dieser kam 1850 aus **Amtzell** bei Wangen im Allgäu ins Wolfurter Kirchdorf und übernahm dort den Gasthof Rößle. Während nach ihm sein Sohn Fidel jun. im Rößle Gasthaus, Bäckerei und Handlung weiterführte, wurden zwei andere Söhne, zuerst Albert, dann Karl, nacheinander Wirte in der Krone in Spetenlehen.

Roth. Sie stammen aus **Markdorf** in Baden. Schon 1885 heiratete Theresia Roth mit Ambros Flatz. Sie erbauten 1900 das Haus Unterlindenstraße 21 (*Flatzo Isidors*). Theresias Bruder Gallus Roth, 1871-1933, erwarb mit seiner Frau Katharina Greussing aus Lauterach 1897 das große Höfle-Haus in Spetenlehen (Hofsteigstraße 33). Von ihren neun Kindern ist dort als letztes 1987 *Galles* Johann gestorben.

Fremde aus der Schweiz

Mit den Nachbarn von der anderen Seite des Rheintals, im Appenzell und am Bodensee wissen wir Vorarlberger uns durch eine gemeinsame Geschichte bis ins Mittelalter verbunden. Beeinträchtigt wurden die guten Beziehungen natürlich durch die Loslösung der Eidgenossen aus der Hausmacht der Habsburger nach den Appenzellerkriegen und noch mehr durch ihr Ausscheiden aus dem Reich im Westfälischen Frieden von 1648.

Seither versuchte man in den Geschichtsbüchern zu beiden Seiten des Rheins immer wieder, Feindbilder gegeneinander aufzubauen: Brandschatzende Appenzeller wurden gegen maßlose österreichische Vögte aufgerechnet. Trotzdem blieben links und rechts des jungen Rheins die Landwirtschaft, die Entwicklung der Textilindustrie und auch der Handel im Nahbereich eng miteinander verbunden. Daher wurden auch immer wieder familiäre Bande geknüpft. Weil dabei die religiösen Gegensätze zum Schweizer Protestantismus nur schwer zu überwinden waren, blieben sie allerdings viel seltener, als die Bindungen nach Schwaben.

Räschle. Martin Räschle aus **Untereggen** bei St.Gallen heiratete 1892 in die Sippe der Schertler-*Buros* ein und baute im Tobel eine Spenglerei auf. Von seinen sechs Kindern sind als letzte Franz und Paul Räschle kinderlos gestorben.

Mosser. Zu der Zeit, als die Wolfurter Handweber ihre ersten Baumwolltücher in die Schweiz verkauften, ließ sich Josef Anton Mosser aus **Staad** bei Rorschach im Wolfurter Kirchdorf nieder. Im Haus Kirchstraße 41 (*Mäschos*, abgebrochen im Dezember 1995) hatte er mit seiner Wolfurter Frau Katharina Schneider acht Kinder. Aber schon 1818 übersiedelte die ganze Familie wieder in die Schweiz. Die Söhne wanderten nach Amerika aus. Einige von den sehr reich gewordenen Nachkommen in Kalifornien haben 1992 Wolfurt besucht.

Schindler. Mit einem Fußmarsch von 25 Stunden kamen 1825 Friedrich Schindler und sein Schwager Melchior Jenny aus **Mollis** bei Glarus nach Hard, um dort einen Textilbetrieb zu errichten. So erfolgreich war das Unternehmen, daß die beiden schon 1836 bis 1838 in Kennelbach eine riesige Fabrik bauen konnten, die seither das Leben in Kennelbach und Wolfurt mehr als hundert Jahre lang nachhaltig beeinflusst hat. Aus Kennelbach übersiedelte Dr. Fritz (Friedrich Wilhelm) Schindler, 1895-1969, im Jahre 1937 auf das Schloß Wolfurt. Als dieses im Dezember 1939 abbrannte, baute er es ganz neu auf und machte es zum Wahrzeichen von Wolfurt.

Zuppinger. Als junger Drechslergeselle kam Carl Zuppinger 1835 aus **Männedorf** bei Zürich nach Unterlinden und richtete in Rohners Hammerschmiede am Holzerbach eine Werkstatt ein. Ganz glänzend lief die Drechslerei, denn die in Kennelbach und Dornbirn neu errichteten Spinnereien verlangten nach immer mehr Garnspulen. Schon 1842 konnte Zuppinger den Betrieb in die Riedmühle im Kessel verlegen. Unter seinem Sohn Johann Walter Zuppinger, 1839-1903, entstand dort ein Musterbetrieb mit Spulenfabrik, Großmühle und einer riesigen Landwirtschaft. In der Wirtschaftskrise der 30er-Jahre mußte die Familie ihre Betriebe verkaufen.

Fremde aus Italien

Nannte man schon die Zuwanderer aus dem benachbarten Schwabenland und aus der Schweiz *Fremde*, so galt das noch viel mehr für die vielen armen Leute, die nach 1870 aus dem damals österreichischen Trentino über die Berge kamen, um in den Fabriken und auf den Baustellen bei uns Arbeit zu suchen. So groß war ihre Zahl und noch größer ihre Not, daß ich ihnen hier etwas mehr Platz einräumen möchte. Denn nur noch wenige von uns verbinden Wolfurter Namen wie *Simoni*, *Castelrotto*, *Zanetti*, *Purin*, *Barcatta*, *Festini* oder *Stefanon* mit diesen Einwanderern. Und nur wenige wissen, daß etwa 80.000 (!) von den heutigen Vorarlbergern solche italienische Einwanderer unter ihren Vorfahren haben.¹ Seit der Gründung des Komitees „Trentiner und ihre Nachkommen in Vorarlberg“ 1989 in Bludenz sind eine ganze Reihe von

Veröffentlichungen zu diesem Thema erschienen. Wertvolle Vorarbeiten dazu, die auch Wolfurt betreffen, hatte Egon Sinz schon 1987 im Kennelbacher Heimatbuch erbracht.

In Kennelbach hatten 1871 Wilhelm Schindler und Cosmus Jenny die Leitung der Spinnerei übernommen. Dort arbeiteten damals an 240 Arbeitsplätzen nur 45 Kennelbacher, aber 108 Wolfurter (45%!). Der Rest rekrutierte sich aus anderen Gemeinden, darunter auch aus Bildstein und Buch. Die neuen Direktoren schafften moderne Maschinen an. Turbinen und eine Dampfmaschine ersetzten die alten Wasserräder. Jetzt brauchte die Fabrik vor allem noch mehr Arbeiter. Die Arbeitsmarktsituation war aber aufs äußerste angespannt, weil in diesen Jahren auch die Eisenbahn von Bludenz nach Bregenz im Bau war.²

Schon 1869 hatte Georg Louis Schindler, um seine Arbeiter in Kennelbach halten zu können, *die 13' Arbeitsstunde abgeschafft zur Freude aller Arbeiter und noch dazu Lohnerhöhung.*³ Nun schickte er den sprachgewandten Ferdinand Schneider aus Wolfurt, der seit 1860 in der Spinnerei arbeitete, mit einem Mitarbeiter und je 14 Gulden Reisegeld ins Oberland, um die dortigen Arbeitsverhältnisse auszuspienieren und Arbeiter nach Kennelbach zu werben. Über diese *Spekulationsreise*, die Schneider vom 28. Juni 1871 an vier Tage lang durch Feldkirch und Nenzing nach Bludenz und Bürs und dann über Thüringen, Frommengärsch, Rankweil und Dornbirn wieder heim nach Wolfurt führte, berichtet er ausführlich in seiner Chronik.⁴

Dort findet sich der in vielen Veröffentlichungen zitierte erste Hinweis auf die Anwesenheit von italienischen Arbeitern in Vorarlberg: Zuerst in Feldkirch: ... *furchtbar viele fremde Arbeiter, die an der Bahn arbeiten, meistens Welschen ...* , dann in Bürs: ... *da haben sie selber zu wenig (Arbeiter), ohne die Einheimischen haben sie lauter Wälschen, ein furchtbares Gesindel, solche Leute können wir keine nach Kennelbach rekomandieren. Herr Schindler will keine Welschen, sie würden gerne mit uns gehen ...* , und auch in Bludesch: ... *die einheimischen Leute können nicht fort ... und mit Wälschen wollen wir nichts zu tun haben ...* Von der langen und aufwendigen Reise brachten die beiden Spione einen einzigen Arbeiter als Spinner nach Kennelbach.

Jetzt mußten die Fabriksdirektoren ihre Meinung über die „Wälschen“ schnell ändern, denn einheimische Arbeitskräfte waren nicht mehr aufzutreiben. Schon im folgenden Jahr 1872 trafen die von Werbern im Trentino angeheuerten Italiener ein. Es fehlte aber an Unterküften. Das 1850 erbaute „Zwanzigerhaus“ an der Bregenzerstraße in Kennelbach war längst überfüllt mit Familien aus Vorarlberg und Tirol. Ein riesiges zweites Wohnhaus (heute Hofsteigstraße 1 und 3) stand mitten in den Stauden des alten Achbettes im Bau. Es wurde aber erst 1873 fertig und erhielt viel später mit der neuen Brücke von 1904 endlich einen guten Verkehrsanschluß. Da vergab die Spinnerei inzwischen Darlehen an Private, damit diese in ihren Dachböden „Quartiere“ ausbauten.

Ein solcher Vertrag ist erhalten geblieben.⁵ Der Schneidermeister **Eiselt** aus Wolfurt erhielt 100 Gulden zur Aufnahme von 5 Italiener-Familien in seinem Haus. Franz

Eiselt war selbst ein Fremder. Aus Kreibitz in Böhmen war der 30jährige Schneider erst kurz zuvor nach Wolfurt gekommen und hatte die sieben Jahre ältere Frau Katharina Rohner, verwitwete Haltmayer, am 2. Mai 1872 geheiratet.⁶ Dadurch war er Mitbesitzer des alten Hauses C 52 im Kirchdorf (heute Kirchstraße 28, *Tannbergers*) geworden. Innerhalb von wenigen Wochen schaffte er nun in den Dachkammern Platz für 33 (!) Mieter:

Familie Grosue Purrin	aus 7 Köpfen bestehend
Familie Anselmo Purrin	aus 11 Köpfen bestehend
Familie Ermente Berlanda	aus 9 Köpfen bestehend
Familie Michele Moser	aus 4 Köpfen bestehend
Familie Teresa Posulette	aus 2 Köpfen bestehend.

Leer werdende Schlafstellen füllte Eiselt in den folgenden Jahren immer wieder auf. Dabei unterschied er nicht zwischen Vorarlbergern und Italienern. Im Fremdenbuch der Gemeinde findet sich sein Name sehr häufig als Vermieter:

1873 Grabher Karolina, Stickerin aus Lustenau

1874 Sarteno Angelo mit Familie, Giornaliere (Tagelöhner) aus Tonadico, Primiero
Pardeller Regina, Handarbeiterin aus Nauders, Landeck
Marent Rosina, Tagelöhnerin aus Silberthal, Bludenz
Sperandio Francesco mit Familie, Giornaliere aus Caoria
Corona Monaco, Bersagliere (Schütze) aus Primiero
Purin Anselmo, Giornaliere aus Spera
Sarteno Elisabetha, Giornaliera aus Tonadico
Walser Johann, Regenschirmmacher aus Riefensberg
Fleisch Magdalena, Dienstmagd aus Götzis
Ammann Josef Anton, Tagelöhner aus Hohenems
Santifaller Carlo, Giornaliere aus Borgo
Santifaller Clemente mit Familie, Giornaliere aus Borgo
Ochner Bernardo mit Familie, Giornaliere aus Borgo
Dalraj Caterina, Fabrikarbeiterin aus Borgo

In Eiselts Quartieren fand also wohl schon eine erste „Integration“ von Vorarlbergern mit Trentinern statt. Ähnliche Mieter nahm er auch in den folgenden Jahren 1875 bis 1877 in sein ständig überfülltes Haus an der Kirchstraße auf.⁷ Das zahlte sich aus. Jetzt konnte er ein neues, größeres Mietshaus an der Ach bauen. 1878 übersiedelte der Schneider dorthin und füllte das Haus C 277 (Achstraße 6, Kressers. Es wurde 1979 abgebrochen.) mit weiteren, meist italienischen Familien. Außerdem betrieb er jetzt hier auch eine Schenke für die Arbeiter. So hitzig soll es dort oft zugegangen sein, daß der Volksmund für das Gasthaus an der Ach in Anlehnung an die 1878 erfolgte Besetzung Bosniens durch österreichische Truppen das Spottwort „Bosnien“ prägte. Hundert Jahre lang behielt das Haus den früher einmal für die Italiener geprägten Spottnamen.. Eiselt verkaufte 1887 die Wirtschaft und übersiedelte mit Frau und Sohn nach Tirol.

Post Nr	Monat	Tag	Name	Heimats-Gemeinde	Beruf	Geburts-jahr
792	1892 März	14	Salmengler August	Wölflach	Wollfäden- Weberei	1878
793	"	"	Tgenalia Clara	Leggolan	Fabrikarbeiter	1878 x
794	"	"	Höb Josef	Wildstein	Zugler	1875
795	"	"	Predel Maria	Strigno	Fabrikarbeiterin	1875 x
796	"	"	Höb Eufem	Wölflach	Fingelfäden- Weberei	1875
797	Nov.	5	Selli Pietro di Giovanni	Canale	Fabrikarbeiter	1878 x
798	"	11	Orsingher Cleonide	Primiero	"	1855 x
799	"	29	Klein Kirsner	Gofammog	"	1878
800	Sept.	4	Loss Elisa dalla	Monaco	Fabrikarbeiterin	1870 x
801	Jan.	15	Kleiner Karl	Sitzberg	"	1871
802	Juni	28	Loss Conrado di Francesco	Canale	"	1876 x
1893 103	Juni	2	Pobner Yvonne	Wodnegg	Fabrikarbeiterin	1871
804	"	31	Campestrin Teresa	Telae	Fabrikarbeiterin	1861 x
805	Feb.	10	Selli Giovanni	Canale	"	1875 x
806	"	19	Salmengler Maria	Wölflach	"	1879 Jul. 27
807	"	22	Loss Maria	Canale	"	1878 x
808	"	26	Monan Katharina	Birngstein	"	1850
809	März	5	Dotelle Cleonide	Welle	Arbeitsbuch	1868
810	"	8	Bettega Francesco	Leggolan	Fabrikarbeiter	1873 x
811	"	16	Zortea Maria di Ferdinando	Canale	"	1878 x
812	"	"	Zortea Gaspar	"	"	1879 x

Bei den 1892/93
ausgestellten
Arbeitsbüchern
überwogen in
Wolfurt die
Italiener: Tgenalia,
Predel, Selli,
Orsingher, Loss,
Campestrin,
Bettega, Zortea, ...



Im Fabrikshaus an der Ach lebten etliche Italiener-Familien

Längst hatten ihm andere Hausbesitzer das Geschäft mit den Fabrikarbeitern abgeschaut. Viele Häuser besaßen jetzt ein Quartier mit einem Herd im sonst nicht beheizbaren oberen Stock. Wolfurt wurde mit Kennelbach, Hard und Bürs zu einer der großen Italienergemeinden in Vorarlberg. Bei den Volkszählungen gaben 1880 erst 31 Einwohner Italienisch als Muttersprache an. Bis 1890 stieg die Zahl bereits auf 85 und 1900 gar auf 231 Einwohner an. Das waren jetzt immerhin 11,1% der Wolfurter! Zusätzlich zu den Quartieren hatten Jenny und Schindler in Wolfurt zwei Häuser gekauft, die sie nun mit Italienerfamilien vollstopften. Das eine war schon ab 1883 das *Fabrikshaus* Nr. 271 (Bregenzerstraße 26), das andere bald danach das *Embsarhaus* am Hexenbühel, Nr. 284 (Feldeggstraße 11). Beide stehen heute noch als Mietshäuser in Verwendung, sind aber seit einigen Jahren in Privatbesitz.

Wo kamen diese vielen Italiener damals eigentlich alle her und warum? Weit aus die meisten stammten aus dem **Val Sugana**. Das Val Sugana ist ein enges Dolomital östlich der Stadt Trient. Der Fluß Brenta erzwingt sich hier den Weg nach Südosten, hinab in die Po-Ebene und zur Adria. Der Hauptort ist Borgo mit jetzt etwa 5000 Einwohnern. Knapp daneben liegen das viel kleinere Telve und Strigno, von wo viele der ersten Italiener nach Wolfurt kamen. Weit abgelegen in den Nachbartälern Primiero und Vanoi findet man die Dörfer Tonadico und Canal San Bovo, die ebenfalls häufig in den Papieren der Einwanderer angegeben sind.

Mit dem Einkommen aus den kleinen Bergbauerngehöften konnten die kinderreichen Familien im Val Sugana längst nicht mehr auskommen. Genau wie bei uns die Hausweberei hatte sich daher bei ihnen ebenfalls eine Hausindustrie entwickelt. Sie pflanzten Maulbeerbäume an und züchteten Seidenraupen. Die gewonnenen Fäden verspannen geschickte Frauenhände zu der in den Städten so begehrten Seide. Jetzt aber hatte die Konkurrenz durch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Fabriken in wenigen Jahren die Hausindustrie vernichtet. Ganz genau wie es unserer Hausweberei ein paar Jahre früher ergangen war!

Ein zweites kam dazu. Nach dem verlorenen Krieg von 1866 hatte Österreich die Provinz Venetien an Italien abtreten müssen. Dabei hatte man die Grenze etwa 20 km unterhalb von Borgo quer über das Val Sugana gelegt. Das obere Tal war österreichisch geblieben, aber nun seines natürlichen Absatzgebietes im Unterland beraubt. Die einsetzende Not zwang vor allem die Jugend, aber auch ganze Familien, zur Auswanderung. Da sie ja österreichische Pässe besaßen, erlagen sie allzu leicht den Lockungen der Vorarlberger Industrie, die ab 1870 Arbeiter suchte. In kleinen und größeren Gruppen machten sie sich zu Fuß auf den Weg.

Über Trient, Bozen und Meran stiegen sie, sobald die Alpenpässe dies im Frühjahr zuließen, hinauf auf den Reschen. Durch enge Schluchten ging es nun hinab nach Landeck und wieder hinauf auf den gefürchteten Arlberg. Jetzt schien den müden Wanderern der Weg hinab ins Vorarlberger Unterland nach Kennelbach und Wolfurt wohl nicht mehr weit. Das Reisegepäck bestand aus einem über der Schulter getragenen Tuchbündel. Zur Nächtigung dienten Bauernstädel oder billige Herbergen. Bis zu 14 Tage habe so ein Marsch gedauert, erzählen die Nachkommen, und zweimal im Jahr machten ihn manche, denn anfangs kehrten viele im Spätherbst wieder in die Heimat zurück. Zwei Beispiele:

Vesco Peretto mit Familie aus Borgo, einquartiert 24. März 1774 bei Witwe Stülz in C 104 (Kirchstraße 33, Reiners Mathis), abgereist 10. November 1874.
Ochner Bernardo mit Familie aus Borgo, einquartiert 6. April 1874 bei Franz Eiselt in C 52 (Kirchstraße 28, Tannbergers), abgereist 13. Dezember 1874.

Bis Bludenz hätten sie ab 1872 mit der neuen Eisenbahn fahren können. Ob sie aber bereit waren, dafür einen Teil ihrer im fremden Land so hart ersparten Kreuzer auszugeben, darf bezweifelt werden.

Natürlich spiegelt sich das Leben der italienischen Familien auch in den Pfarrbüchern wider. Wir finden ihre Kinder schon sehr früh im **Taufbuch** der Pfarre Wolfurt:

6.10.1873 Albert Veit (richtig Fait) des Johann Veit und der Emilia Bordato aus Strigno, wohnhaft im Haus 38 (d.i. heute Bucherstraße 6)
17.7.1874 Josef Boro des Antonio Boro und der Margarita Sartina aus Francagna, Primiero, wohnhaft im Haus 260 (Lauteracherstraße 14)
10.8.1874 M. Kath. Ockner des Leonardo Ockner und der Silvia Bernardo

aus Levico. (Das ist wohl der schon weiter oben genannte Bernardo Ochner aus Borgo. Die des Italienischen unkundigen Schreiber der Bücher von Pfarre und Gemeinde hatten große Probleme mit den Handschriften in den im Trentino ausgestellten Pässen.)

14.12.1874 Johanna Fait des Johann Fait und der Emilia Bordato aus Strigno. (Also ein Schwesterlein zum obigen Albert).

Erst zehn Jahre später finden sich die ersten **Eheschließungen** italienischer Arbeiter im Trauungsbuch. Zur Hochzeit benötigten diese ja damals die Genehmigung von Pfarrer und Vorsteher. Die Genehmigung war aber nur bei Nachweis von Wohnung und gesichertem Einkommen zu erhalten.

11.2.1884 Berlanda Egidio des Berlanda Ermente und der Tolatti Irene aus Strigno, getraut in Rankweil mit Hämmerle Mathilde aus Lustenau. Sie erhielten eine Wohnung im Fabrikshaus 271.

Eine solche Trauung war äußerst selten, denn die Braut verlor dadurch ihr Heimatrecht in Lustenau und konnte bei Verarmung ins Trentino abgeschoben werden.

30.6.1884 Berlanda Ilario, geb. 12. 5 1859, des Berlanda Ermente und der Tolatti Irene, getraut ebenfalls in Rankweil mit Debortoli Anna aus Telve. Auch sie hatten eine Wohnung im Fabrikshaus 271.

3.11.1884 Tomaselli Leopoldo des Tomaselli Pietro und der Fedole Maria aus Strigno, Val Sugana, getraut mit Lenzi Olympia aus Samone, Val Sugana. Die erste „italienische“ Trauung bei Pfarrer J.G. Sieber in der Wolfurter Pfarrkirche! Das Paar hatte eine Wohnung beim Schneider Eiselt im Gasthof „Bosnien“, Nr.277 an der Ach.

Nach drei weiteren rein italienischen Hochzeiten findet sich wieder eine „gemischte“:

27.8.1888 Nenning Peter aus Sibratsgfall heiratete Pola Felicitas aus Caldonazzo im Trentino. Sie wohnten in Nr.39 („Gerbe“, Bregenzerstraße 5). Durch diese Ehe hatte die Braut nun das Heimatrecht, also Recht auf Aufenthalt und Anspruch auf Armenversorgung (in Sibratsgfall!).

Mischehen waren sehr selten. Eine tiefe Kluft trennte die italienische Sprachgruppe von den Einheimischen. Der letzte österreichische Tagelöhner hielt sich für etwas Besseres als die Fremden. Das zeigte sich in bösen Spottliedern, die auch bei uns gesungen wurden und im Volksmund erhalten geblieben sind:

*Iotz häm-mor Bett und Kasta
und des ist Punkt und Basta.
Was brucht denn so vil War
a-n Italiänarpaar? ⁸*



Der ehemalige Gasthof Traube an der Achstraße wurde 1896 von Giovanni Fait erbaut

hatte er das Schuhmacherhandwerk erlernt und konnte sich wohl auch am Feierabend mit der Reparatur von Schuhen noch ein paar zusätzliche Kreuzer verdienen. Schon 1873 hatten Faits ihr 7. Kind Alberto in Wolfurt zur Taufe gebracht und ein Jahr später das Töchterlein Giovanna. Dann übersiedelten sie nach Kennelbach, wo Mama Emiglia drei weitere Kinder zur Welt brachte, Emiglia, Giovanni und 1879 noch als 11. eine Livia. Um diese Zeit pachtete Vater Giovanni im Kennelbacher Oberdorf den Gasthof „Adler“ und wurde Wirt. Der Gasthof war jetzt bis in alle Dachkammern mit Arbeitern und deren Familien gefüllt. Noch im Jahre 1900 wohnten hier nicht weniger als 87 (!) Personen.¹⁴ Oft wechselten Schichtarbeiter miteinander den gemeinsamen Schlafplatz. Das Haus hatte nur einen einzigen Abort.

Faits ältere Kinder gingen jetzt ebenfalls schon in die Fabrik. Er selbst betrieb neben der Gastwirtschaft noch einen Weinhandel und natürlich weiterhin das Schuhgeschäft. Dann übersiedelte er wieder nach Wolfurt und richtete im Haus Sinz an der Ach (Thalers, Achstraße 6) eine eigene Werkstätte ein. Gemeinsam mit einem Gesellen fertigte er auch neue Schuhe an und belieferte vor allem das Bregenzer Kaufhaus Sagmeister.

Mit unendlichem Fleiß und eiserner Sparsamkeit trug er das Geld zusammen, mit dem er schließlich ganz in der Nähe an der Ach eine große leerstehende Ziegelhütte kaufen konnte, die obere von den beiden Dür-Ziegeleien. Mit großem Geschick bau-

te er die alte Hütte völlig um und schuf daraus ein großartiges Haus mit 20 Zimmern (jetzt Achstraße 1, Österles). Im Jahre 1896 konnte die Familie Fait einziehen. Von nun an war hier ein wichtiger Treffpunkt für viele Italiener. Zusätzlich zu seiner Schuhmacherwerkstatt wollte Fait ein Gasthaus betreiben, doch viele Jahre verweigerte ihm die Gemeindevertretung mit allerlei Ausflüchten die Konzession. So begründete etwa das Gemeindevertretungsprotokoll vom 15.7.1899 die Ablehnung: ... *eigentlich nichts einzuwenden, jedoch stehe zu befürchten, daß es ein Tummelplatz der italienischen Elemente geben würde und die hiesige Bevölkerung dieses Gasthaus als unbehaglich zu meiden sich veranlaßt fände.* Erst 1904 konnte Fait nach seinem siebten Ansuchen endlich den Gasthof „Traube“ mit einer angeschlossenen Gemischtwarenhandlung eröffnen.

Die ältesten Kinder hatten inzwischen geheiratet. Mit einer einzigen Ausnahme hatten alle als Ehepartner Italiener gefunden. Francesco nannte sich jetzt **Franz Fait** und war mit seiner Frau Sandina Debortoli nach Kennelbach gezogen.¹⁵ Auch Giuseppe, jetzt **Josef Fait** hatte sich mit Imerentia Domio dort niedergelassen. Fabrikant Schindler schickte ihn aber für einige Jahre in seine 1899 in Moskau gegründeten riesigen Fabriken. Nach seiner Heimkehr aus Rußland behielt Josef bei den Kennelbachern den Übernamen *der Ruß*.

Auch die Tochter Amabilia war 1893 zu ihrem aus Rovereto stammenden Ehemann Adolfo **Cavaliere** nach Kennelbach gezogen. Nach dessen frühem Tod bekam sie aber 1899 mit ihren vier kleinen Kindern eine der vielen Wohnungen bei den Eltern in der Traube. Die Familie erhielt 1914 in Wolfurt das Heimatrecht und bald mußte ihr Sohn Johann Cavaliere einrücken. Er starb 1917 als österreichischer Soldat in Italien im Kampf gegen seine einstigen Landsleute.

Faits Tochter Cattarina zog mit ihrem aus Folgaria stammenden Mann Pietro **Gelmi** ebenfalls in der Traube ein. Ihre einzige Tochter Bertha, verheiratet mit Quirin **Stefanon**, hatte zwei prächtige Söhne, Albert Stefanon, Jg. 1926, und Othmar Stefanon, Jg. 1928. Kaum der Schule entwachsen mußten beide in den Zweiten Weltkrieg einrücken. Beide verloren als 17jährige Soldaten ihr Leben.

Auch die 1874 bereits in Wolfurt geborene Fait-Tochter Giovanna erhielt mit ihrem Gatten Leonardo **Salvaterra** eine von den Wohnungen im Elternhaus. Salvaterra war 1865 in Romallo bei Cles im Nonstal geboren worden, also westlich von Bozen jenseits des Mendelpasses. Er muß sehr tüchtig und redegewandt gewesen sein, denn die Italiener wählten ihn 1903 zum Leiter ihrer politischen Versammlungen und zum Obmann des italienischen Arbeitervereins „Societa Cattolica Operaia“. Bald übernahmen Salvaterras das gegenüber der Traube stehende Haus Achstraße 2 und verlegten Vater Faits Gemischtwarenhandlung dorthin. Neben Lebensmitteln boten sie auch Wein, Spirituosen, Kleiderstoffe, Nähzubehör und allerlei andere Waren an. Als Steuerzahler durfte sich Salvaterra bereits 1909 an der Gemeindewahl beteiligen. Auch sein Schwiegervater Fait wählte dort mit, sogar im I. Wahlkörper bei den „Reichen“. Die beiden waren allerdings die einzigen wahlberechtigten „Italiener“. Einige



Traubenwirt Giovanni Fait (sitzend 2. v. r.) bei der Hochzeit von Tochter Maria mit Jakob Ullmann 1911. Neben ihm sitzt als Brautjungfer seine Enkelin Emilia, die später Frau Lohs wurde.

Jahre nach dem Ersten Weltkrieg gaben Salvaterras das Geschäft auf und übersiedelten mit ihren sechs Kindern nach Gries bei Bozen, ins nun italienisch gewordene Südtirol. Eine Tochter, Frau Maria Montel, kehrte 1941 als Südtiroler Umsiedlerin aus Salurn nach Bregenz zurück.

Giovanni Faits 9. Kind Maria hatte den aus Bayern stammenden Maurer und Musikkanten Jakob **Ullmann** geheiratet und lebte nun mit ihm ebenfalls in der Traube. Ihre einzige Tochter Emilie zog als Frau Hölzlsauer auf die Fluh. Dafür fanden nun manchmal die Ullmann-Neffen aus der Gerbe einen Platz bei Tante Maria.

Livia, die jüngste von den Fait-Töchtern, nahm 1904 Stefan **Cecco** zum Mann. Auch er stammte aus Caoria bei Canal San Bovo. Cecco mußte ebenfalls mit den Österreichern in den Krieg und verlor schon 1914 bei Przemysl sein Leben. Gleichzeitig starb daheim seine Frau Livia bei der Geburt ihres fünften Kindes. Drei von den Waisenkindern wurden zu italienischen Verwandten nach Caoria gebracht, eines kam zur verwitweten Tante Amabilia und deren Tochter Emilia in die Traube.

Der kleine Stefan Cecco, Vollwaise schon in seinem ersten Lebensjahr, fand Aufnahme bei Tante Cattarina Gelmi im Salvaterrahaus. In Wolfurt ging er später zur Schule. Dann arbeitete er in der Schachtlerei Gmeiner, bis er schließlich für viele Jahre einen Arbeitsplatz in der Weberei Schindler in Kennelbach bekam. 1944 heiratete er seine Frau Angelina Orsingher. Zusammen bauten sie nach dem Krieg am Feldweg in Kennelbach ein Haus. Dort haben mir die beiden viele alte Dokumente gezeigt und



Handlung Salvaterra an der Achstraße. Um das Haus tummeln sich 1920 viele Fait-Enkel.

die ihnen überlieferten Fait-Geschichten erzählt. Auch ein paar Geschichten von der Familie Orsingher waren dabei.

Denn auch die **Orsingher** gehören zu den „Wolfurter“ Italienern. Schon Großvater Beppo Orsingher war mit seiner Frau Angelina Centile und ein paar Kindern aus Canal San Bovo nach Wolfurt gekommen. Im Fabrikshaus C 271 an der Ach hatten sie eine Wohnung gefunden, in der die Familie fast jedes Jahr Zuwachs bekam, bis mit neun Buben und einem Mädchen zehn Kinder die Stube füllten.

Als es um die Auftragslage der Fabrik einmal schlecht stand, wurde Vater Beppo mit anderen Arbeitern einfach entlassen. Da die Gemeinde Wolfurt fürchtete, die kinderreiche Familie würde nun der Gemeindekasse zur Last fallen, machte sie vom damals geltenden Heimatrechtsgesetz Gebrauch und schob die armen Leute einfach ins Trentino ab. Der kleinste Bub war sehr krank. Schon kurz nach der Abfahrt des Zuges starb er. In Feldkirch mußte die Familie die Fahrt unterbrechen, um dort ihr Kind zu beerdigen.

Schon ein Jahr später kamen Orsinghers wieder nach Wolfurt zurück. Daheim in San Bovo hatten sie keinen Platz gefunden und in Kennelbach gab es jetzt wieder Arbeit. Im Laufe der Zeit übersiedelten die meisten von Orsinghers erwachsenen Kindern nach Kennelbach. Nur Luigi Angelo, der jetzt Luis gerufen wurde, seine Frau Angelina Smaniotto und ihre vier Kinder Rosa, Angelina, Alois und Pepe erhielten 1926 noch das Heimatrecht in Wolfurt. Aber auch sie wechselten über die Brücke hinüber in den „Tirolerhof“. Angelina, Jg.1921, wurde Stefan Ceccos Frau.



Nur wenige Grabsteine in Wolfurt tragen italienische Namen. Ganz jung mußten die Stefanon-Söhne im Krieg sterben.

Damit war die einst so starke Italiener-Kolonie in Wolfurt sehr klein geworden. Die Handlung Salvaterra wurde von den neuen Besitzern noch ein paar Jahre lang als *Rupps Lüdele* weitergeführt. Etwa 1940 richtete aber dann Hans Schwarz hier seine Schusterwerkstatt ein. Im Quartier wohnten noch lange Zeit Stefanons und Großmutter Gelmi. 1991 fand der erste Wolfurter „Türken“-Laden Özdemir hier seinen Platz und nun nutzt seit 1995 der Kleider-Discount Bayer die Geschäftsräume.

Und die Traube? Im Häuserverzeichnis von 1900 war sie unter der Hausnummer 18, Giovanni Fait, das einzige von 300 Wolfurter Häusern mit einem italienischen Besitzer gewesen. 1920 verkaufte der nun 80jährige Großvater Fait das Gasthaus für 28.000 Kronen an seinen Schwiegersohn Leonardo Salvaterra. Das viele Geld zerrann in der Inflation zu nichts. Völlig verarmt starb das *alte Faitele*, wie die Nachbarn an der Ach den Traubenwirt jetzt nannten, 1924 im Landspital. Salvaterras hatten die Traube inzwi-

schen an ihren Nachbarn Anton Österle weiterverkauft und waren ins Südtirol gezogen. Österles führten die Gastwirtschaft noch bis etwa 1940, zuletzt unter einem Pächter. Dann zogen immer neue Mieter in die vielen Wohnungen ein.

In einer davon lebten noch viele Jahre die letzten Fait-Nachkommen in Wolfurt, die Familie **Lohs**. Auch die Lohs stammen aus Canal San Bovo am Vanoibach im Val Cortella, einem Nachbartal des Val Sugana. Unter den nach Wolfurt eingewanderten Trentinern sind die Lohs besonders zahlreich vertreten. Allein in den Jahren 1887 bis 1906 wurden 24 Arbeitsbücher mit diesem Namen ausgegeben. Fast immer schrieb der Gemeindegemeindeführer damals noch *Loss*, seltener auch *Loos*. Als Geburtsort trug er fast immer Canal San Bovo ein, manchmal die dazu gehörigen Dörfchen Prade oder Caoria. Es kamen 14jährige Fabrikarbeiterinnen, wie die 1879 in Prade geborene Agatha Loos im Jahre 1893, aber auch ergraute Männer, wie zwei Jahre später der schon 1839 in Caoria geborene Maurer Giovanni Loss.

Der jüngste war der erst 13jährige Gebardo Loss, für den im Mai 1905 ein Arbeitsbuch als „Dienstknabe“ mit dem Heimatvermerk Canale-Caoria ausgestellt wurde.¹⁶ Gebhard Lohs war aber in Schnepfau geboren worden. Sein aus dem Trentino eingewanderter Vater nahm als Maurer die Familie zum jeweiligen Arbeitsplatz mit. So waren sie nun auch über Schnepfau nach Wolfurt gekommen, wo sie bei Stenzlers

(Schloßgasse 1) ein Quartier fanden. Im Keller des alten Hauses, der ein Fenster und eine Tür zur Straße hat, betrieb Mama Lohs einen kleinen Laden für Gemüse und Samen, um das karge Familieneinkommen aufzubessern. Von ihren Buben verschlug es Stefan *Loss* nach Innsbruck, Johann *Loos* war Knecht im Schwanen und Gebhard *Lohs* wurde Maurer. Jeder der Brüder wählte also eine andere Schreibart des Namens. Gebhard Lohs heiratete 1920 Emilie Cavaliere, die älteste Tochter von Adolfo und Amabilia Cavaliere in der Traube. Dort wuchsen jetzt auch die vier Lohs-Geschwister Irene, Adolf, Walter und Erwin auf.

Adolf Lohs, Jg. 1923, erlernte das Buchdruckergewerbe. Von seinen Trentiner Vorfahren hatte er nicht nur das Musiktalent geerbt, das ihn in seiner Jugend zum ausgezeichneten Akkordeonspieler machte, sondern noch viel mehr deren Fleiß und Geschäftssinn. Wie einst sein Urgroßvater Giovanni Fait sparte er das Geld zum Erwerb eines Baugrundes zusammen. Im Jahre 1959 begann er an der Albert-Loackerstraße mit dem Aufbau einer Druckerei. Unter seiner Leitung wuchs die Firma Lohs zu einem Mittelbetrieb, der mit einem breit gefächerten Druck- und Werbeangebot weitum bekannt geworden ist und in der Gemeinde Wolfurt gute Arbeitsplätze bietet. 1995 ist Adolf Lohs gestorben. Sein Sohn Hartmuth führt jetzt die weiter expandierende Firma.

Wie anderwo in Vorarlberg bei Rechtsanwälten, Primärärzten, Pfarrern und Professoren zeigt sich auch hier, welche wertvolle Begabungen die Einwanderung der fremdsprachigen Trentiner vor hundert Jahren in unser Land gebracht hat.

¹ Burmeister-Rollinger, Auswanderung aus dem Trentino, Einwanderung nach Vorarlberg, Verlag Thorbecke, 1995, S. 9.

² Egon Sinz: Kennelbach. Die Geschichte einer Industriegemeinde. Kennelbach, 1987, S. 135 ff.

³ Gemeindearchiv Wolfurt, Chronik Schneider 3, S. 45

⁴ wie 3, S. 52 bis 55

⁵ wie 2, S. 137 ff

⁶ Trauungsbuch der Pfarre Wolfurt.

⁷ GA Wolfurt, Cod. 80, Fremdenbuch 1873

⁸ Zahlreiche ähnliche Strophen im Vorarlberger Liederbuch, Bregenz, 1981, S. 222 ff

⁹ Heimat Wolfurt, Heft 4/1989, S. 45

¹⁰ wie 1, S. 484 ff von Thomas Sutterlütti

¹¹ Brockhaus 1968: **Alcide Degasperì**, geb. 1881 in Pieve Tesino bei Borgo, Val Sugana, gest. 1954 in Sella di Val-Sugana. Journalist und Staatsmann. Seit 1911 im österr. Reichsrat, ab 1919 in der Kath. Volkspartei Italiens. 1926-29 in Mussolinis Gefängnissen, dann im Vatikan im Asyl. 1944 Mitbegründer der Democrazia Christiana, Außenminister. 1945 italienischer Ministerpräsident. Er schloß 1946 mit dem österr. Außenminister Karl Gruber das Südtirol-Abkommen ab. Als Vorkämpfer für die Einigung Europas mit dem Aachener Karlspreis ausgezeichnet. Rücktritt und Tod 1954.

¹² wie 1, S. 530 ff von Thomas Kirisits und S. 494 ff von Thomas Sutterlütti

¹³ wie 7, Nr. 60

¹⁴ wie 2, S. 141

¹⁵ Diese und die folgenden Angabe zur Familie stammen aus dem Familienbuch 1885 im GA Wolfurt, S. 653

¹⁶ GA Wolfurt, Cod. 81 b, Arbeitsbücher 1885 ff, Nr. 1963

Das Erbe aus Indien

Weor uf s Irb wartot, wiord nit rich! meinen erfahrene Leute. Und manchmal zitieren sie den alten Spruch: *Uf s Irbo und uffo Mo sött ma si nit vorlo.*

Aber immer wieder haben halt notleidende und auch andere Leute in ihren schönen Träumen ein reiches Erbe gesehen. Da warten in Lustenau immer noch die Kremmel-Nachfahren auf *s Kremml-Irb*, das ihnen ihr legendenumwobener Ahn Peter Alexander Kremmel im fernen Rußland hinterlassen hat. In Chicago haben die Wolfurter *Seppar* und die *Sammüllar* vergebens nach dem Reichtum ihres dort verschollenen Veters *Seppo Vere* geforscht. Und nun kann ich auch noch einigen anderen Hoffnung auf ein Märchen-Erbe machen. Der Lauteracher Heimatforscher Elmar Fröweis hat mir nämlich die Abschrift eines alten Dokumentes überlassen, das ganze Berge silberner Taler aus Indien verspricht. Es ist ein Brief aus Schwarzach an alle interessierten Mitbewerber:

Schwarzach, den 13. April 1868

Reiner-Erben in Asien, Ostindien

Regierung von Großbritannien, Sitz in London

Johann Peter Reiner, Sohn des Mathias Reiner und der Magdalena Dietrich, geboren in Lauterach, den 12. August 1709 /: Eintausend Siebenhundert Neun :/ sei laut alter Sage in seiner Jugend nach Frankreich gereist, wo er dort beim Militär als Korporal diente, von dort zu den Engländern überging. Aber aus Unzufriedenheit desertierte er zu den Indianer-Fürsten und schlug gegen die Engländer, schon als General zur Belohnung seiner Tapferkeit.

Da er auch in Indien die Revolution tilgte, schenkte ihm der Fürst das Land **Sardana** im Umfange 12 Meilen lang und 9 Meilen breit, und machte ihn zum Souverain Fürsten zu **Agra** und **Delohi**, wo er lange Zeit residierte. Er ist gestorben im Jahre 1778 /: Eintausend Siebenhundert Acht und Siebzig :/ und kinderlos. Ein beträchtliches Vermögen **Siebzig Milionen** Franken laut Testament, daß sein Land und Vermögen nach dem Tode seiner Frau **Begum** an seine rechtmäßigen Erben fallen solle.

Der Urenkel des Johannes Reiner, nämlich **Dafizit Dizi di Somru** Reiner starb im Jahre 1851, hinterließ ein Vermögen 11.000.000 /: Elf Millionen Thaler :/, welches laut Testament an seine allenfalls noch vorhandenen rechtmäßigen Erben fallen soll.

Um dieser Erbschaft nachzusuchen, müssen vor allem die Verwandten und alle jene, welche sich nachgänglich das Recht erweisen, daß sie Verwandte des oben genannten Reiner sind, Gelder zusammen legen und sich darzuthun, die Erbschaft zu erlan-

gen, die allfälligen Kösten gemeinschaftlich zu tragen und hiermit sich verbinden, der Zahlungen mit einander zu haften.

Nun ist auf jedes der Erben beim ersten Einzuge die Gebühr auf 5 f ö.W. berechnet und somit einzuheben. Kassier und Betreiber der Erbschaft haben über Einnahmen und Ausgaben legale Rechnungen zu führen und nach Verlangen der Erben sich auszuweisen.

Zur Gültigkeit dessen und Beschluß folgen die Unterschriften

Nikolaus Flatz im Namen der M. Agatha Reiner in Schwarzach

Joh. Georg Fischer im Namen der Johanna Reiner auf der Steig Wolfurt

Joh. Ferdinand Klocker in Wolfurt

So weit also das Schreiben, mit dem eine Erbgemeinschaft Anteile von je 5 Gulden beim ersten Einzug einforderte, um bei der englischen Regierung in London an das große Geld zu gelangen. Für 5 Gulden mußte man eine ganze Woche lang arbeiten.

Es gibt da einige Ungereimtheiten. So dürften die Absender den Tod des Johannes von 1778 mit dem seines Urenkels Somru 1851 vewechselt haben, zumindest bei der Aussage *kinderlos*, beim Testament und wohl auch bei der Frau *Begum*. „Begum“ ist übrigens kein Name, sondern ein Titel, den indische Fürstinnen und Witwen von Fürsten führen.

Als *Indianer* bezeichnete man auch die Inder, weil man noch lange nach der Entdeckung Amerikas Ost-Indien und „West Indien“ (Mittelamerika) für ein zusammenhängendes Land hielt.

Zum Hintergrund der seltsamen Geschichte: Schon seit dem Mittelalter und noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts versuchten immer wieder junge Männer aus unserem Land, von Hunger und Armut dazu gezwungen, in fremden Kriegsdiensten ihr Glück zu machen. In Indien tobte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Krieg zwischen Franzosen und Briten um die Vorherrschaft in der reichen Kolonie, der mit dem Sieg der Briten in der Schlacht bei Plassey 1757 endete. Das alles würde - auch nach der Zeit - gut zu unserem Brief passen! Seither verwalteten britische Beamte, geschickt die Rivalitäten zwischen den indischen Fürsten ausnützend, das Land. Erst 1858 wurde es britische Kronkolonie. Durch Ghandi erreichte Indien dann endlich 1947 seine Selbständigkeit.

Über den Verbleib der *Elf Millionen Thaler* - sicher klingende silberne Maria-Theresien-Taler, im 19. Jahrhundert die begehrteste Münze im Orient! - konnten wir nichts erfahren. Ob sie immer noch in den Gewölben des Towers in London warten, bis die Reiner aus Lauterach ihr *Irb* endlich abholen? Die Wolfurter haben es jedenfalls damals versucht, wenn auch ohne Erfolg!

Die Unterzeichner des Werbebriefes waren drei Schwäger aus einem Reiner-Stamm, der nachweisbar schon seit 1692 in Rickenbach lebte, als Jakob Reiner dort einheiratete. Er war ein Sohn von Andreas Reiner und Katharina Dür und kam wahrschein-

lich aus Lauterach. Dem Alter nach könnte er ein Bruder des im Brief genannten Mathias Reiner, des Vaters unseres indischen Generals **Johannes Reiner**, gewesen sein.

Jakobs Sohn und sein Enkel hießen beide auch **Johannes Reiner**. Der Enkel lebte 1726 bis 1800 auf der Steig im Haus C 201 (heute Rutzenbergstraße 2, Wurzers). Er war dort dreimal verheiratet und hatte 20 (zwanzig!) Kinder. Drei von seinen Enkeln sind die Unterzeichner des Briefes:

1. M. Agatha Reiner, geboren 18. Juni 1808 auf der Steig. Sie war in Schwarzach mit Nikolaus Flatz verheiratet.
2. Johanna Reiner, ihre jüngere Schwester, geboren 19. Juni 1815. Sie wurde 1850 die zweite Frau des Johann Georg Fischer aus Spetenlehen. Das Paar übernahm das Elternhaus auf der Steig. Von seinen Kindern heiratete Kreszentia Fischer 1884 Josef Doppelmeyer, den älteren Bruder von Konrad Doppelmeyer (Firma Doppelmayr). Ihre Nachkommen leben in Hard. Ein anderer Enkel Johannas war **Alfred Fischer**, 1891 - 1984, Hofsteigstraße 50.
3. Ferdinand Klocker, geboren 26. Juni 1807. Seine Eltern Josef Anton Klocker und Johanna Reiner hatten 1835 zu der großen Klocker-Ziegelei am Achdamm das riesige Haus C 6 (Bützstraße 24, Eugen Rohner) gebaut. Nun aber hatte Ferdinand in der Wirtschaftskrise um 1850 seinen ganzen Besitz an die tüchtigeren Schertler aus dem Röhle verkaufen müssen. Da griff er wohl mit beiden Händen nach dem Strohalm, den ihm die Aussicht auf ein Erbe aus Indien bot. Ferdinand starb kinderlos, ohne die erträumten Taler je gesehen zu haben.

So leben also aus Jakobs Stamm keine **Reiner-Erben** mehr in Wolfurt. Daher müssen wir das Forschen nach dem Geldberg nun den Schwarzacher Flatz, den Harder Doppelmeyern oder den Lauteracher Reinern überlassen! Oder wollen wir einfach mit Friseur Reiners Töchtern und Metzger Reiners Enkeln - sie stammen ebenfalls aus Lauterach - vom sonnigen Land **Sardana** träumen, wohl wissend, *daß ma si uf s Irbo und uffo Mo nit vorlo sött.*

Siegfried Heim

Die Kindstaufe in Bildstein

Es waren harte Zeiten damals während der Napoleonischen Kriege. Unter der Herrschaft der Bayern kamen in unserem Land viele von den alten Gesetzen und Bräuchen aus der Mode. Leute wie der alte mächtige Pfarrer Lorenz Gmeiner in Wolfurt versuchten aber mit aller Kraft, sich dem neuen Geist entgegen zu stemmen. Gar nicht verwunden konnte er, daß sich die Bildsteiner mit ihrer reichen Kirche 1790 seiner Befehlsgewalt entzogen hatten. Wehe dem, den sein Zorn traf! Im Taufbuch der Pfarre Bildstein ist unter dem 13. Juni 1808 eine Kindstaufe vermerkt, die uns die Art des streitbaren Wolfurter Pfarrers vor Augen stellt.

Da hatte man ihm also die Geburt eines Kindes gemeldet. *Morgens in der 4ten Stunde* war das kleine Mädchen zur Welt gekommen und mußte nach damaligem Brauch noch am gleichen Tag getauft werden. Die Mutter Barbara Blank war katholisch, aber *ledig* und eine *Gerichtsarme*, also ohne Besitz und auf die Unterstützung durch das Gericht Hofsteig angewiesen. Sie wohnte *in Rickenbach, sonst herstammend von Vagabunden, die sich im Farnach vor Zeiten sollen aufgehalten haben*. Als Vater des Kindes gab sich selbst ein Bartholomä Stöckler an, *Schreiner, katholisch, vorhin Soldat beym kais. öst. Regiment Neugebauer*.

Da dürfte dem sittenstrengen Pfarrer der Kragen geplatzt sein: Ledig! Fremd! Ein Kind in die Welt setzen! - Plötzlich kam ihm eine Idee. Farnach, das gehörte doch zu Bildstein! Wenn die Bildsteiner schon nicht bei Wolfurt bleiben wollten, dann sollten sie ihre Ledigkinder auch selbst behalten! Also auf nach Bildstein!

Ein Fuhrwerk mußte her. Das stellte der reiche Müller Joseph Köb von der Hundsmühle am Rickenbachtobel, der seit 1802 auch die Dellenmoosmühle an der Minderach besaß. Der konnte auch gleich den *Götte* machen. Und eine *Gotta*? Weil keine Verwandten der armen Kindesmutter da waren, brauchte man eine fromme reiche Frau, die ein solches Amt als Christenpflicht gerne auf sich nahm.

Die Wahl fiel auf die angesehene Löwenwirtin Anna Maria Albinger. Sie war erst 34 Jahre alt und nun schon seit fast vier Jahren Witwe. Im Dezember 1804 hatte sie selbst ihren Mann Josef Fischer, des Hofsteig-Ammanns ältesten Sohn, beim hohen Gericht angeklagt. Am Heiligabend führte ihn der Oberamtsbote mit einigen Helfern aus dem Hofsteiggericht noch spät um 9 Uhr nach Bregenz ab. Beim Weißenbild oberhalb von Lauterach kam es zu einem Raufhandel. Dabei fand der Löwenwirt den Tod. *Es war eine große Trauer, der Amtsboth aber ist ins Gefängnis gelegt worden*. So schreibt der Chronist.¹ Seither tuschelte man hinter der reichen Löwenwirtin. Und sie wollte nun bald wieder heiraten! Da nahm sie das angebotene Patenamnt wohl als einen Vertrauensbeweis des Pfarrers gerne an.

¹ GA Wolfurt, Chronik Schneider 2, S. 82

So trieb der Müller nun also sein Fuhrwerk mit der ungewohnten frommen Last die steile Gasse nach Bildstein hinauf, damit der dortige Pfarrer das Heidenwesen in ein christliches Mädchen verwandle. Aber Pfarrer Andreas Haltmayer, ein Sohn des Rickenbacher Adlerwirts, war nicht daheim!

Doch Pfarrer Gmeiner fackelte nicht lange. Zwar hatte er hier kein Recht mehr. Aber die schöne Wallfahrtskirche, deren Pfarrer er viele Jahre gewesen war, die kannte er doch noch ganz genau. Auch ohne Erlaubnis fand er das Taufbecken. Mit Unterstützung durch die Paten vollzog er die heilige Handlung und taufte das kleine Mädchen auf den Namen der Gotta Anna Maria.

Ob es einen Taufschmaus auch noch gegeben hat? Im Taufbuch finden sich nur mehr ein paar Anmerkungen von der Hand des Pfarrers Haltmayer: *Das Kind wurde durch geistl. Entscheidung aus seinem Kirchsprengel Wolfurt verwiesen. ... Der jetzige Pfarrer benützte die Abwesenheit des Pfarrers in Bildstein und taufte daselbst.*

Über das Schicksal der kleinen Anna Maria Blank und ihrer armen Mutter wissen wir nichts. Hoffentlich haben die beiden irgendwo einen warmen Winkel der Barmherzigkeit gefunden!

Christliche Taufe

Der alte Katechismus lehrte die Gläubigen. „Die Taufe heißt das notwendigste Sakrament, weil ohne die Taufe niemand, nicht einmal ein Kind, selig werden kann.“

Weil die Kindersterblichkeit groß und die Angst, ein Kind könnte ungetauft sterben, noch viel größer war, stellte die Hebamme bei jeder Geburt auch Weihwasser bereit. Falls das Kind schwächlich oder die Geburt schwer war, taufte die erfahrene Helferin das Kind unverzüglich. *Frauentauf* schrieb dann der Pfarrer in sein Taufbuch.

Wenn das Kind bei der Geburt wirklich starb, hatte es oft noch gar keinen Namen. Dann schrieb der Pfarrer einfach *Anonymus* oder bei einem Mädchen *Anonyma*, also „Kind ohne Namen“. Und wie die vielen anderen so früh verstorbenen Kinder nannte man es einen *Engel* und hoffte auf seine Fürsprache im Himmel.

Aber auch bei gesunden Neugeborenen legte der Pfarrer größten Wert auf unverzügliche Taufe. Man wollte keinen *Heiden* im Haus haben. Pfarrer Gmeiners Nachfolger Grasmayer und Barraga begannen sogar, im Taufbuch die genaue Stunde von Geburt und Taufe aufzuschreiben. Zwei Beispiele:

Bei Sattlers in Unterlinden kam am 30. August 1827 - *vormittags 10 Uhr* - als achtetes Kind ein gesunder Bub zur Welt. Noch am gleichen Tag - *nachmittags 3 Uhr* - wurde er auf den Namen Gebhard getauft. Er ist später ein Schuhmacher geworden.

Ebenfalls in Unterlinden wurde im Haus Kirchstraße 17 (damals B 88) am 19. August 1835 - *5 Uhr abends* - ein Büblein geboren. Unverzüglich rief man die Gotta Anna Fischer und den Mesner Jakob Köb als Standgötter für den verhinderten Paten Gebhard Geiger und trug das Kind zur Kirche. Dort wurde es - inzwischen war es *9 Uhr abends* geworden - auf den Namen Johann Martin Schwerzler getauft. Nicht eine einzige Nacht duldeten man also einen Heiden im Haus! *Hans-Marte* Schwerzler ist später ein Maurer und im Haus Kirchstraße 3 der Großvater von *Murars Anna* geworden.

Tanzen verboten!

Lange Zeit hatten Polka, Ländler und Bayrisch in den Träumen aller jungen Leute eine große Rolle gespielt. Dann wurden sie vom Wiener-Walzer, von Tango, Slow-Fox und English-Waltz ein wenig in die Ecke gedrängt. Vielleicht noch hie und da ein Marsch dazwischen, dann war das Programm für den Fasnat-Ball fertig. Man tanzte ja nur in der Fasnat, damals! Und fast immer *rund*, mit *ghörigom* Abstand natürlich.

Der Vergnügungshunger der Nachkriegszeit spülte dann ab 1950 schnell hintereinander eine ganze Reihe von neuen Tänzen ins Land: *Rumba*, *Samba*, *Cha-cha-cha* zuerst, dann den wilden *Boogie*, den wuchtigen *Raspa* und den schnellen *Charleston*. Alle zusammen überforderten die Beine und die Zählkünste der Väter restlos. Mit immer neuen Ausreden blieben sie bei ihren Gläsern sitzen und schauten frustriert dem übermütigen und lauten Hüpfen der Jungen zu: *Des sött ma vorbütto!*

Das Faß zum Überlaufen brachte dann in der Fasnat 1962 der *Twist*. Während sich die Jungen begeistert in das neue Vergnügen stürzten, schlugen die Behörden zu:

Amt der Landeshauptstadt Bregenz

Zl.: V 1-4b-Be/HI

Herrn Erwin Peter, Trixon-Quartett

Gasth. Engel, Wolfurt

B e s c h e i d :

.... *Unser Bescheid vom 11. Jänner 1962, Zl.: V 1-4b-Be/HI betreffend Bewilligung zur Abhaltung öffentl. Tanzunterhaltungen wird wie folgt ergänzt:*

.... *Gemäß § 5 des Gesetzes über die Abhaltung von öffentlichen Tanzunterhaltungen, LGBl. Nr. 7/1929, sind Tänze, die geeignet sind, das Sittlichkeitsgefühl zu verletzen, verboten. Unter dieses Verbot fällt der in letzter Zeit aufgekommene Modetanz „Twist“.*

....

Zuwiderhandlungen werden mit S 2.000,— oder mit Arrest bis zu 1 Monat bestraft.

(Es folgen noch Begründung und Rechtsmittelbelehrung. Dann zeichnet...)

Bregenz, 18. April 1962

Tizian e.h.

Bürgermeister

War der Twist wirklich so gefährlich verletzend für Tänzerinnen und Tänzer, damals? Oder war nur die Behörde so zartfühlend? Aber auf alle Fälle sehe ich, daß sich die Tanzböden mehr und mehr leeren, seit dort fast alles erlaubt ist. Sich gegen die Amtsträger und manchmal auch gegen die Eltern den Zutritt zum Tanzboden zu er-trotzen, das machte das Tanzen halt besonders reizvoll!



Wolfurter Schwestern am Tage von Sr. Reginas Diamantener Profeß 1992 in Innsbruck.
 Von links: Sr. Leopoldina, Sr. Sabina, die Jubilarin Sr. Regina, Sr. Regina (Schertler) und Sr. Josefa Maria.

Barmherzige Schwestern

Der Beitrag über die Kreuzschwestern in Heft 15 hat zu einigen Anfragen wegen der Barmherzigen Schwestern in Wolfurt geführt. Weil wir aber über die Schulschwestern schon im Beitrag Nr. 31 (Heft 8 / S. 24) berichtet haben, beschränken wir uns auf zwei Bilder und ein paar Notizen über die Schwestern aus Wolfurt.

Mutterhaus in Innsbruck:

Sr. Leopoldina (Anna) Hinteregger. Die jüngere Schwester von Hintereggers Tone und Maurers Fina wurde 1917 in der Bütze geboren. Nach vielen Jahren als Kindergartenschwester in Egg lebt sie nun im Mutterhaus in Innsbruck.

Sr. Regina (Helene) Schertler. Die Tochter von Schertlers Gebhard und Gisela am Rebborg wurde 1929 im Strohdorf geboren. 25 Jahre lang leitete sie an der Innsbrucker Klinik die Säuglingsstation und dann die Apotheke des Sanatoriums.

Sr. Josefa Maria (Hilda) Hager. Sie wurde 1938 als Tochter von Jakob und Barbara Hager in Mellau geboren. Die Familie übersiedelte 1961 an die Rittergasse in der Bütze. Sr. Josefa Maria betreute viele Jahre lang in Hall Geisteskranke. Dann arbei-



Goldene Profeß in Zams 1988. Neffe Raimund Schedler, Zilla Zoller, die Jubilarin Sr. Isabella, Cousine Hilda Igel und Schwester Rösle Schedler-Kalb.

tete sie in verschiedenen Altersheimen und auf der Pflegestation in Innsbruck.
Sr. Sabina (Margit) Höfle. Sie ist 1945 geboren und gehört zu Höfle Hermanns großer Familie an der Hub. Schon viele Jahre wirkt sie als Lehrerin in Ötz im Ötztal.

Mutterhaus in Zams:

Sr. Isabella (Olga) Schedler. Bei *Maschinomachars* im Kirchdorf-Loch wurde sie 1915 geboren. Zu ihren Geschwistern zählen Edelbert, Rösle und Tone Schedler. Sr. Isabella arbeitete als Pflegerin an verschiedenen Orten, am längsten bei den unheilbar Kranken in Mils bei Hall. Am 19. Juli 1988 konnte sie im Mutterhaus in Zams ihre Goldene Profeß feiern. Nun verbringt sie ihren Lebensabend in Mils.



Suchbild 7

Ausflug der Gemeindebediensteten zur alten Douglass-Hütte im Jahre 1959. Bürgermeister, Gemeinderäte, Kanzlei und Bautrup: alles zusammen damals 13 Männer (davon fehlt der Fotograf Karl Gasser auf dem Bild), dazu 4 Ehefrauen.

Drei Namen wollen wir erfragen:

1. Der Bürgermeister. Er steht neben seiner Frau in der Mitte.
2. Der Straßenmeister. Er kniet links vorne.
3. Der Gemeinde-Fuhrwerker. Ganz hinten.

Wir hoffen aber, daß Sie auch die anderen erkennen.

Lösungen an Siegfried Heim, Funkenweg 11. Telefonisch unter 62973.

Suchbild 6 haben viele erkannt. Es ist *Fideles*, das Stammhaus der Kartonagen-Gmeiner. Erbaut wurde es 1868 als *Gasthof zur Linde* von Vorsteher Joh. Gg. Fischer (*Märtolars*). Auf der Bank der Fergger Fidel Gmeiner mit seinem Sohn Ludwig. Richtige Lösungen kamen von Fina Loitz-Böhler aus Kennelbach (nach Rücksprache beim 95jährigen *Seogars Johann*), Luisa Hohl-Schertler, Hildegard Böhler aus Vorkloster (*vo Stennowiorts Augusto und Seppo Geobardie*), Mina Gangl (*Kassians im Rööhle*), Erika Bez aus Hörbranz (*Fixenattes*) und „außer Konkurrenz“ von Irmgard Bereuter (*Fideles*). Danke für das gezeigte Interesse!

So heo s i ghört (17)

d Naso

Do wo ma d Nasa vortoalt heot, heot as eobba oam a rote Naso troffo, deom andoro an blauo Zinggo. Hio-n-do oane heot a spitzigs Himmelfahrtsnäslé üborku, dio andor a Naso as wio a Bodobioro.

*Des Wib heot d Naso ou üboral z voadorst!
Dio steckt d Naso üboral ine!
Deoro git ma scho no amol a ghörigs uf d Naso!*

*Mach an Knopf i d Naso, wenn d allad alls vorgioßt!
Laß di nit a dor Naso ummarfüohro!
Do heot ma dor widor an Schmarro uf d Naso bundo!
Iotz langot as mor, iotz heo-n-i d Naso voll!*

*Was sperond or ou d Nasolöchor a so uf?
Händ or no nio a Rotznaso gseoho?*

*Mängsmol stiocht dor eobbas i d Naso.
Uf om Mart kouft ma dor siochor dio schönst Kuoh vor or Naso awüek.
Ma sieht dor s a dor Naso-n-a, daß d lügst.*

*Wo-n-i ane gang? Ou, dor Naso no!
Dor Naso no, daß s Füdlo nit vortwiorot!*

(Frei nach Leo Jutz, Vorarlbergisches Wörterbuch)

Erinnerst Du Dich?

1984 wurde die „Hofsteig“-Sporthalle eröffnet.

1981 stellte das Wälderbähnle seinen Betrieb ein.

1980 fuhren erstmals Autokolonnen durch Pfändertunnel und Ried.

1979 wurde das Seniorenheim eröffnet.

1967 weihte Bischof Wechner unsere Totenkapelle ein.

1964 wurde der Durchzugsverkehr auf die „untere“ Straße verlegt.

1954 bekam Wolfurt neue Hausnummern und Straßennamen.

1939 ist das Schloß abgebrannt.

1931 wurde die „obere“ Straße geteert.

1929 wurde die große Illwerke-Leitung über unsere Bühel gebaut.

1925 fuhren erstmals öffentliche Omnibusse nach Bregenz.

1923 erhielt unser Kirchturm seine Stahlglocken.